

wässers vorüber, welches die nach Philadelphia gehenden, oder von dort kommenden Dampfboote benutzen; dann successive an einigen romantischen Inseln, worauf befestigte Werke errichtet sind. Hier kreuzten wir uns mit dem Napoleon (einem ähnlichen Fahrzeug wie das Unserige), der nach der Quarantaine fuhr. Immer malerischer entwickelten sich nun die reizenden Ufer des Hudson, in dessen Ausströmung wir schifften, während die Thürme und die Gebäude der Stadt allmählig in reineren Formen hervortraten. Bald aber benahm uns der Mastenwald von dem wir umschlossen wurden, jede fernere Aussicht; noch eine Biegung um ein großes Castell, hinter welchem sich schatzenreiche Anlagen erhoben, und das Ziel war erreicht.

Sechstes Kapitel.

Ach umsonst! auf allen Ländercharten,
 Spähst Du nach dem seligen Gebiet,
 Wo Doublonen und Piaster deiner warten,
 Wo der goldne Mais von selber spriest.
 Nur im Hirne dummer fauler Thoren,
 Spuckt die Mähre von dem Zauberland,
 Der ist in der Neuen Welt verloren,
 Der sich dieser Täuschung nicht entwand.

Wie stampften wir mit den Füßen, als wir endlich wieder Pflaster unter uns fühlten. Der Platz wo wir angelegt hatten, war mit hohen schattigen Baumgruppen besetzt, welche den glühenden Sonnenstrahlen eine labende Kühlung entgegenstellten. Zur rechten Hand wimmelte das Fahrwasser dergestalt von Schiffen, daß man vor der unzählbaren Menge der Masten und Segelstangen keine Häuser entdecken konnte. Das Geschrei der Matrosen und der übrigen arbeitenden Klasse, das Geheul der Herumträger, und das Rasseln des Fuhrwerks, halte uns im ersten Augenblick so betäubend entgegen, daß wir lange zögerten, uns diesem Gewühle anzuschließen.

Vom schwärzesten Neger bis zum weißen Kolorit des Europäers, vermischten sich hier die Physiognomien in lieblicher Eintracht, und neben dem eleganten Stutzer der Residenz dampfte der rohe Naturmensch der afrikanischen Wüste behaglich seine Cigarre. Kaum war das Dampfboot so nahe, daß man vom Lande darauf springen konnte, so sahen wir uns auch schon von einer Menge farbiger und weißer Leute belagert, welche sich theils in englischer, theils in deutscher Sprache überboten, uns für eine billige Belohnung in ein gutes Wirthshaus zu führen. Wie bekannt, wird man durch solche Empfehlungen in der Regel sehr schlecht bedient, und man thut daher wohl, sich bei Zeiten von dem Kapitain oder dem Steuermanne eine gute Adresse zu verschaffen, die mit dem momentanen Finanzwesen in einem richtigen Verhältnisse steht. Da ich die schwersten Effekten im Schooner gelassen hatte, so übergab ich die andern Kleinigkeiten einem jungen schwächtigen Neger, mit der Ordre, uns in die Williams-Street zu führen. Noch waren wir keine zehn Schritte gewandert, so ließ der faule Patron schon das Gewehr falle, und ich sah mich trotz meiner Schwäche genöthigt, es über die Schulter zu hängen, während mein Sohn das Futteral mit der Guitarre tragen mußte. Welch ein origineller Einzug! und wie verschieden von dem, den die guten Schwaben sich früher geträumt hatten.

Wiewohl die Williams-Street gar nicht weit von dem Landungsplazze entfernt war, so führte uns das schwarze Gesicht doch, entweder absichtlich oder aus Unkunde, durch eine Menge Straßen, ehe wir die Gesuchte erreichten. Endlich fand ich ein Schild mit den Worten: „German Coffeehouse, George Weydemeyer;“ dies war das empfohlene Hôtel, wohin auch der Hamburger kommen wollte. Vor allen Dingen schaffte ich mir für fünfundzwanzig Cents den faulen Träger vom Halse, ob schon er durchaus das Doppelte haben wollte. Dann zog ich den Wirth auf die Seite, gab mich ihm als einen Landsmann zu erkennen, und bat um Aufnahme. Glücklicherweise war heute Morgens ein Zimmer mit einem zweischläfrigen Bette erledigt worden; dieses wurde uns, nebst voller Beköstigung zu wöchentlichen drei Dollars pr. Mann zugesagt, und wir zögerten keinen Augenblick, Besitz davon zu nehmen. Gleich

darauf kamen auch unsere heutigen Herren Reise-Collegen mit ihrer ganzen Bagage; aber zu spät, sie mußten bis auf den Posamentier, anderwärts unterzukommen suchen.

Gott weiß, welcher unerträgliche Durst uns heute folterte. Einige sprachen auch schon wieder von Hunger, und so ließen wir uns neuerdings die Tafel decken. Suppe war nicht mehr zu haben, und ist überhaupt nicht gebräuchlich; statt derselben aber ein mächtiger Kalbsbraten mit Kartoffeln, Butterbrod und Käse, der auch die ungestümsten Forderungen befriedigen konnte, und doch (zu 12½ Cents pr. Mann) äußerst billig berechnet war. Getränke müssen immer besonders bezahlt werden; es sey nun Wein, Bier oder Branntwein, alles kostet sechs Cents, mit dem Unterschiede, daß das Glas Bier etwa einen ganzen, der Wein einen halben, und der Brandy nur einen Achtel preussischen Schoppen enthält. Sie werden fast allgemein durch einen Zusatz von Wasser verdünnt, was bei der vorzüglichen Güte des Biers auch füglich geschehen kann, und überdies wegen der Hitze des Klima's sehr zweckmäßig ist.

Die Schenke befindet sich in der Wirthsstube selbst, und bei allen Gattungen von Flüssigkeiten auch meistens ein angemessener Vorrath von Torten und anderem Backwerk. Die Amerikaner sind große Freunde solcher Näsereien, wissen sie aber nicht so schmackhaft zu bereiten, wie es in Deutschland der Fall ist. Namentlich sollen sie, wie mir versichert wurde, den beliebten Blätterteig gar nicht verstehen, und auch viel zu stolz oder zu eigensinnig seyn, von einem Ausländer Belehrung anzunehmen. Das Weißbrod, so gut und kräftig es ist, hat bei weitem nicht den feinen Geschmack des deutschen; es ist immer etwas säuerlich, was davon herrührt, daß man keine Hefe, sondern statt derselben ein wahres Gährungsmittel verwendet, welches aus einer Mischung von Mehl, Zucker, Branntwein und einer bitteren Hopfenbrühe bereitet wird. Eigentliches Schwarzbrod von ungebeuteltem Roggenmehl, ist mir nirgend zu Gesicht gekommen.

Der Wasserkrug, durch Eis gekühlt, steht auf jedem Schenktische, wie auch zuweilen eine angenägelte große Schnupftabacksdose. Während ein Winkel des Zimmers durch eine weite Oeffnung mit einer bedeckten Regalbahn zusammenhing,

so daß die Spieler selbst im Schenkzimmer saßen, stand in dem andern eine Art Billiard, welches etwa halb so breit, und nicht ganz so lang wie die gewöhnlichen seyn mochte. Auf der einen Seite, wo es um einige Zoll höher war, befanden sich in der Mitte des Feldes eine Anzahl Löcher von etwa $1\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser, die mit Flanell gefüttert, und von innen mit verschiedenen Zahlen bezeichnet waren. Zu diesem Spiel gehörten zwölf bis fünfzehn kleine Kugeln; es konnten zwei oder auch mehrere Personen daran Theil nehmen; wer dann, nachdem er mit allen Ballen gespielt, so glücklich und geschickt gewesen war, die meisten Points zu machen, hatte gewonnen. Immer aber wurde um etwas gespielt, wenn die Wette auch nur ein Glas Bier betraf. Diese Belustigung und die Regelpbahn bildeten den beliebtesten Zeitvertreib, weniger das eigentliche Billiard, welches in einem Zimmer des ersten Stockes stand, und sich nur insofern von den deutschen unterscheidet, daß das Parthiegeld bedeutend theurer ist, und eine andere Berechnung der Points statt findet. Man zählt theils in englischer, theils in französischer Sprache. Das Damenbrett wird nicht besonders benutzt, desto häufiger sieht man das geistlose Domino auf den Tischen. Karten und überhaupt alle Hazardspiele sind gänzlich verboten, man weiß dies aber gar schön zu umgehen, indem man sich bei hellem Tage ins Schlafzimmer verschließt, die Fensterläden zulegt und Lichter anzündet. Ich rathe jedem Einwanderer, diese heimlichen Zusammenkünfte zu meiden, er stößt auf Meister, und — ist verloren. In Zeitungen in englischer Sprache ist durchaus kein Mangel, sie sind so groß, daß sie die Stelle der Fenster-Rouleaur vertreten könnten; auch eine deutsche aus Philadelphia „der Telegraph“ und eine andere aus Reading „der Friedensbote“ betitelt. Die englischen enthalten außer politischen Nachrichten, eine unglaubliche Menge Annoncen, über Ankunft und Abfahrt von Schiffen, Empfehlungen, Gesuche und dergleichen, so daß bei den meisten Artikeln der Gegenstand in einem saubern Holzschnitt vorangeschickt wird. Außerdem ist jede Sache gehörig zusammengestellt, und wo sich keine Zeichnung voraus findet, fängt die Anzeige immer mit einem großen Buchstaben an, was die Aufsuchung bedeutend erleichtert. Die deutschen befassen sich sel-

ten mit Berichten aus Europa, sondern außer einigen werthlosen, belletristischen Aufsätzen und alten bekannten Fabeln nur mit Privat-Bekanntmachungen, gerichtlichen Citationen 2c. und allerliebsten Holzschnitten, mitunter in einem so launigen Style, als wenn sie dem Einflusse des jungen Lichtes ihre Entstehung verdankten. Leider fehlt es in diesen Blättern auch eben so wenig an dem, was man in Deutschland Subhastations-Patent nennt, so daß man täglich Gelegenheit findet, verschuldete Güter zu kaufen. Die Theaterzettel sind ebenfalls so groß, daß man sie in der Entfernung von mehreren Schritten bequem lesen kann, und eine einzige dieser riesenhaften Schöpfungen hinreichen würde, eine mittlere Thüre ganz damit zu bedecken. Die Zahl der übrigen gedruckten Annoncen, die täglich in die Häuser geschickt werden, ist Legion; der Druck meisterhaft.

Auf den Abend wimmelte es von Fremden aus allen Nationen, die sich hier von ihren Aventüren und künftigen — Projekten unterhielten. Der Wirth war aber auch in der That ein Mann, der einen zahlreichen Besuch verdiente. Ein freundliches einnehmendes Aeußere, verbunden mit einer prompten, reinlichen und billigen Bedienung, mußte ihm Freunde erwerben. Er war schon siebzehn Jahre im Lande, und lange Zeit in äußerst kümmerlichen Verhältnissen gewesen; jetzt schien er sein Auskommen zu haben. Er klagte indessen über die unerschwinglich hohe Hausmiethe (und wohl mit Recht), indem er für zwei durcheinandergehende kleine Häuser, jährlich acht- bis neunhundert Dollars an Miethe und sonstigen Lasten zu bezahlen habe. Ich bezweifle deshalb sehr, daß Herr W. etwas bedeutendes bei seiner Wirthschaft acquiriren wird, und wenn die Frequenz seines Hauses einmal nachlassen sollte, kann er sich sogar unmöglich auf seinem jetzigen Standpunkte behaupten!

Außer einigen polnischen Flüchtlingen, die dieses Haus besuchten, lernte ich hier einen Schuhmacher aus Elberfeld kennen, der sich seit einem Jahre in New-York etablirt hat. Bei dem zweckmäßigen Benehmen dieses Mannes konnte es nicht fehlen, daß er gute Geschäfte machte. „Ich bin alles“ (sagte er unter anderm zu mir) was Sie nur wollen, bei dem Katholick — Katholick, bei dem Juden — Jude! Ich halte es

mit dem Quäker, dem Methodisten, dem Türken und Chinesen. Ich gebe jedem Recht, wie es gerade mein Vorthail erheischt, und befinde mich sehr gut dabei; man hat mir sogar eine Ehrenstelle in unserer deutschen Kirche angetragen, und ich verlange nie wieder nach Europa zurück.

Des Plauderns endlich müde, gingen wir frühzeitig, das heißt, nach elf Uhr zu Bette. Anfänglich ließ uns die drückende Hitze und die Wirkung der heutigen Suiten keine Ruhe, dann quälte uns eine Art kleiner Mücken, die man hier Muskitos nennt, mit ihrem Summen und Stechen, und wenn selbst die größte Dunkelheit im Zimmer herrschte, so wußten diese Blutsauger doch die entblößt liegenden Theile sehr geschickt zu finden. In eine andere Landplage wird sich der Fremde leichter gewöhnen, dies sind die Unken und Kröten. Als ob diese Brut ein überirdisches Rendezvous hielte, so entsteigen sie bei Einbruch der Nacht ihren Löchern in der Erde und auf den Dächern, und erheben ein fürchterliches Gequacke, das ununterbrochen, bis zum Aufgang der Sonne fortdauert, und sich am stärksten vernehmen läßt, wenn es den Abend zuvor geregnet hat.

Um sieben Uhr wurde durch ein dreimaliges lautes Schellen das Zeichen zum Frühstück gegeben. Mein Sohn war schon längst im Zeuge, und als ich dasselbe thun wollte, waren mir die Füße wie gelähmt, und auch der Rücken versagte mir seine Dienste. Kaffee und Butterbrod war alles, was ich, im Bette liegend, genoß. Vater, sagte mein Sohn, der mir dies zubrachte, das ist da unten Nebensache; Kalbsbraten, Carbonade, gebratene Fische und dergleichen bedecken den Tisch, und die Leute arbeiten da hinein, als obs Mittag wäre. Das ist ja recht gut, erwiederte ich ihm, und wenn du Appetit hast, so mache es eben so. Um nun die Mittagstafel kennen zu lernen, kleidete ich mich mühsam an, und hinkte hinunter. Unsere gestrigen Gefährten waren bereits am P. Aliren; der Hamburger erzählte mit einem schalkhaften Lächeln, daß er in einem Privathause bei acht Amerikanern untergekommen seye, wo ein Paar hübsche Mädchen wären, kurz, wo er wie ein Kind vom Hause behandelt würde. Von etwaigen Aussichten, oder auch nur Bemühungen, eine Erwerbsquelle zu suchen,

war nicht die mindeste Rede; alles ging noch in Dolce Jubilo; es wurde gespielt und gesungen, bis die Schelle um 1 Uhr zu Tische rief.

In diesem Augenblick kamen noch zwei junge Leute aus unserer Raumgesellschaft, Brüder und ci-devant Studiosi in Gießen, welche sich auf der Reise zur Universität, nach Amerika verirrt hatten und willige Aufnahme fanden. Die Gerichte waren so mannichfaltig, reichlich und gut, als sie es nur in den größern Gasthöfen Deutschlands seyn können; die Braten sehr mürbe und saftig, nur für meinen Gaumen zu fett und der Nachtisch von Äpfeln, Birnen und Melonen ganz vortreflich. Unter den fremdartigen Gemüsen befand sich eine in Scheiben geschnittene und gebratene Frucht, die fast wie Kalbfleisch schmeckte; ferner eine Art ganz platter Bohnen, die auch nicht übel waren; die süßen Kartoffeln indessen, und die abgekochten Maiskolben, wozu Butter sauce gegeben wurde, wollten mir nicht behagen. Man trank fast allgemein bloßes Wasser; mir konnte dies Getränke aber bei Tische nicht munden, und ich nahm lieber, so lange es noch anging, ein Glas Wein. Die kleine Flasche, etwa ein halbes preussisches Quart gewöhnlichen rothen oder weißen Franzwein kostet 25 Cents; alle andere, besonders Rhein- und Moselweine sind viel theurer. Die Speisezeit dauert kaum eine Viertelstunde, so daß man entweder das Plaudern oder das Essen unterlassen muß. Der Wirth sieht es auch ungerne, wenn die Gäste länger sitzen bleiben; denn sobald sie vom Tische aufstehen, pflanzt er sich mit seiner Familie und Dienerschaft daran; zuweilen aber und besonders wenn Platz genug ist, setzt er allein sich gleich mit den Gästen zur Tafel.

Als ich meinen Sohn nachher an den Strand schickte, um unsere übrigen Sachen abzuholen, kam er bald darauf mit der Nachricht zurück, der schmutzige Jude wolle sie ihm nicht verabsolgen lassen. Die Ursache dieser ächt jüdischen Erbärmlichkeit war in der That wichtig. Ein anderer Passagier hatte während der Quarantainezeit achtzehn Cents für mich ausgesetzt, die ich ihm bei unserer schnellen Trennung zu erstatten vergaß. Dieser war von New-York aus, gleich weiter ins Land gegangen, und hatte seine Ansprüche dem Herrn Isig

übertragen; daher die Repressalien. Wie würde ich dem Barfüßer aufgespielt haben, wenn ich mich besser hätte rühren können! Die meisten Passagiere waren noch auf dem Schooner und wußten nicht was, und wo — sie anfangen sollten. Endlich brachte ein Wagen unsere und die Effekten der beiden Studenten, so daß wir, bis auf die, während der Seefahrt entkommenen Sachen, alles wieder in Händen hatten. Aus Mangel an besserer Unterhaltung wühlte ich in den voluminösen Zeitungen; die deutschen enthielten durchaus nichts, was meinen Wünschen nur einigermaßen zugesagt hätte. Die englischen, deren Inhalt ich vermöge meiner vertrauten Bekanntschaft mit der französischen Sprache leicht errathen konnte, boten bessere Aussichten für ein augenblickliches Unterkommen dar, wenn meine Fähigkeiten und mein guter Wille durch eine gehörige Fertigkeit in der englischen Sprache unterstützt worden wären.

Dieser fatale Gedanke traf mich wie ein Donnerschlag aus blauer Luft, und ich sah nur zu deutlich, daß alle meine Bemühungen, etwas mehr als ein ganz gewöhnlicher Soldner zu werden, an dieser furchtbaren Klippe scheitern würden. Lehrlingsstellen waren in Menge zu haben, theils befand sich aber mein Sohn mit mir in demselben traurigen Falle, theils wollte ich mich nicht so schnell von ihm trennen. Im vierzigsten Jahre hat man, wenn auch noch einiges Talent, doch keine besondere Neigung mehr, fremde Sprachen zu lernen, und ohne jene konnte ich nicht einmal in französischen Häusern auftreten, wo alle inländische Geschäfte auf englisch abgethan werden. Möchte doch diese Erinnerung allen meinen Nachfolgern, ohne Ausnahme, zur Warnung dienen; ihre sorgfältige Beachtung hat einen bedeutenden Antheil an ihrem künftigen Schicksale!

Auf den Abend vertraute ich mich unserm Wirthte näher. Ich wünschte von ihm zu erfahren, ob sich hier wohl ein unternehmender Mann finden würde, der Lust und Vermögen hätte, eine bedeutende Essigfabrik nach der neuesten Schnellmethode anlegen zu lassen, und späterhin eine chemische Fabrik damit zu verbinden? In diesen Fächern besaß ich langjährige praktische Kenntnisse, und konnte, auch ohne die englische

Sprache inne zu haben, Jemand darin nützlich werden. Wäre ich doch statt nach den Vereinigten Staaten, wieder nach Rußland oder nach Schweden gegangen, wie leicht würde ich in diesen Ländern eine lebenslängliche gute Versorgung gefunden haben! mein Unstern führte mich aber diesmal ganz irre.

Oder, wenn jener Plan nicht gelingen möchte, ob man vielleicht ein vortheilhaftes Unterkommen als Werkmeister in einer großen Branntweinbrennerei oder Liqueurfabrik finden könne? Das ist alles nichts, erwiederte der Wirth, damit werden Sie nicht reuiffiren. Was die gewöhnlichen chemischen Präparate, als Bleizucker, Grünspan und Bleiweiß betrifft, diese werden uns, fast zollfrei aus Frankreich zugeführt, und in den Auctionen billiger verkauft, als man sie hier fabriziren kann. Fabriken dieser Art gibt es allerdings einige hier; sie beschränken sich aber nicht darauf, und die Eigenthümer machen selbst die Aufseher. Besser wäre es, wenn Sie sich auf die eigentlichen Apotheker-Präparate verständen, damit könnten Sie eher Ihren Zweck erreichen.

Gegen die Essig-Fabrikation habe ich gar vieles einzuwenden. Zuvörderst ist im ganzen Staate New-York, wie auch in den benachbarten, nur allein Eider oder Obstessig im Gebrauch; die Landleute führen den Aepfelwein in großen Massen und zu äußerst billigen Preisen herbei, und die bedeutenden Handlungen fabriziren sich damit ihren Essigbedarf selbst. Ferner gibt es hier eine Menge Leute die nichts genießen, was nur einigermaßen von Branntwein herkommt, alle diese würden Ihren Essig, der, wie Sie sagen, bloß aus Wasser und Branntwein besteht, gar nicht kaufen, und wenn er noch so vortreflich wäre! Endlich ist die Art Ihrer Fabrikation bei uns nichts weniger als Geheimniß. Ein Deutscher Namens Schützenbach, legte vor einigen Jahren eine ähnliche Fabrik in Philadelphia an, und da es damit nicht gehen wollte, reiste er nach Boston und den nördlichen Staaten. Auf dieser Reise hat er sich einige Zeit hier aufgehalten, und durch einen äußerst niedrigen Preis das Verfahren zur allgemeinen Publicität gebracht.

Diese trostlosen Eröffnungen würden mich wenig beunruhigt haben, wenn ich nur sonst in der Lage gewesen wäre, ein eigenes, wenn auch kleines Etablissement gründen zu können.

Wie konnte ich mich aber mit einer Kleinigkeit von vierzig
 Dollars an einem Orte in Fabrikunternehmungen einlassen,
 wo man in Ermangelung eines gültigen Bürgen, die theure
 Hausmiethe voraus, und alle übrigen Anschaffungen pr. Comp-
 tant bezahlen muß? Auf meinen Einwurf, daß man jedenfalls
 eine Annonce in die englischen und deutschen Zeitungen veran-
 stalten könne, erwiederte er mir: „Das mögen Sie thun, aber
 „es wird Ihnen einige Dollars kosten, und doch zu nichts füh-
 „ren. Der Unternehmungsgeist des Amerikaners richtet sich
 „hier mehr auf Handel und Schiffahrt, als auf Fabriken,
 „und dann ist er durch frühere Verluste und Prellereien der
 „Europäer, so eingeschüchtert, daß er keinem sein Zutrauen
 „mehr schenkt, bevor er ihn nicht eine geraume Zeit erprobt
 „hat. Die besten Zeugnisse können Ihnen in Amerika nur den
 „Trost gewähren, daß Sie die Schuld Ihrer Vorgänger bü-
 „ßen helfen. Liqueurfabriken gedeihen hier nicht, die feinsten
 „Sorten kommen aus Deutschland und Frankreich, die gerin-
 „gern werden wenig gefordert, und alles trinkt wie Sie sehen,
 „hiesigen oder French-Brandy (Franzbranntwein). Ich kenne
 „einen Würtemberger, der sich damit abgibt; er kommt aber
 „nicht vorwärts, und will weiter nach Westen wandern. Die
 „hiesigen Brennereien sind in der That von bedeutendem Um-
 „fange, aber alle Einrichtungen und der ganze Betrieb in den-
 „selben so himmelweit von denen in Deutschland verschieden,
 „daß Sie das erste Jahr in die Lehre gehen müßten. Auch
 „arbeiten diese Fabriken jährlich nur sechs bis sieben Monate;
 „während der übrigen Zeit kann das Personal zusehen, wo es
 „etwas verdient. Sie werden bei einem längeren Aufenthalte
 „schon selbst gewahr werden, wie man in diesem Lande vieles
 „ganz anders treibt wie in Europa, und daß auch das Klima
 „und die Landes sitten eine verschiedene Verfahrensart erfor-
 „dern. Sie werden keinen Amerikaner sehen, der einen Riemen
 „an seinem Gewehr trägt, er nimmt die Mündung des Laufs
 „in die Hand, und hängt den Kolben auf die Schulter. Theils
 „müßig herumlaufend, theils in den Kohlenmagazinen, Holz-
 „höfen, auf den Chausséen und an den Kanälen arbeitend,
 „könnte man über hundert Subjekte in einem Tage zusammen-
 „bringen, welche Comptoirstellen suchen; besser wäre es wahr-

„lich, wenn Sie ein gutes Handwerk gelernt hätten!“ Ich konnte mich nicht überwinden, dem Manne alles so haarklein auf sein Wort zu glauben; hatte er Recht, so war ich bei allen meinen praktischen Erfahrungen, in diesem Lande doch nur ein — Ignorant, und — sehr zu bedauern. Der Kopf schwindelte mir bei dem fürchterlichen Gedanken, daß ich in diesem fleischreichen, gesegneten Lande am Ende noch verhungern dürfte, und nur die saubere Hoffnung, im schlimmsten Falle das Loos meiner Mitbrüder auf den Chaussees zu theilen, konnte mich von einem verzweifelten Schritte zurückhalten. Ob der schwache, ungeübte Körper solche beschwerliche Arbeiten ertragen könne, daran wurde freilich nicht gedacht.

Um sechs Uhr wurde zum Thee geschellt; es ging damit ganz wie bei dem Kaffee zum Frühstück. Braten, Bohnen und Gurkensalat spielten die Hauptrolle; vorzüglich behagte mir eine Art Salzfish, der einen unwiderstehlichen Durst erzeugte. Nach Tische schleuderte ich mit einem ehemaligen polnischen Offizier in den Straßen herum. Er erzählte mir viel von den guten Verhältnissen, in die er durch Hülfe des Polen-Comité versetzt worden sey, und machte mir Hoffnung, daß ich ebenfalls auf Unterstützung rechnen könne, wenn ich mich ihren Planen und Versammlungen anschließen wolle. Da ich die Ausführbarkeit der Sache aber nicht einsah, so abstrahirte ich davon. Der Schustermeister redete mir auch Muth ein, und meinte er würde mir, insoferne ich nur Geduld haben könne, mittelst seiner großen Connerionen gewiß Beschäftigung an die Hand thun. Ich dankte ihm herzlich für seine Freundschaft, obschon ich recht wohl wußte, welchen Werth man in der Regel auf solche Versicherungen legen darf.

Nachher führte mich unser freundliche Wirth zu einem Landsmanne, einem vermögenden Posamentier aus Philadelphia, dessen Name mir noch von einem früheren Aufenthalt in Hessen-Cassel her, in guter Erinnerung war. Unser Reise-Kollege, hatte das Glück ein Engagement mit einem Wochenlohn von sechs Dollars ohne Kost, bei ihm zu finden, und reiste einige Tage darauf zu seiner neuen Bestimmung ab. Ein anderer Casselaner Namens M. der im Begriff stand, über Havre de Gräce nach Hessen zurück zu kehren, fesselte durch die komische

Erzählung seiner Begebenheiten eine Zeitlang meine Neugierde. Seiner Aussage nach hatte er bei Gelegenheit der Hessischen Unruhen flüchten müssen, und sich einige Zeit in Philadelphia aufgehalten. Dann war er mit zwei andern Casselanern nach Pittsburg gereist — und auf dieser Wanderung, gleichzeitig von Geld und Kleidungsstücken entblößt, hatten sie manichfache Schicksale erdulden müssen. Da seine Gefährten zu blöde und zu bequem waren, die tägliche Nothdurft bei andern Leuten zu suchen, so mußte er sich für alle dazu verstehen; im Allgemeinen seyen sie aber von den Colonisten gut aufgenommen worden. Einst, wo er denn auch, von Hunger und Regen gebrängt, bei einem Bauer eingesprochen, hätte er bemerkt, daß der Sohn vom Hause krank lag, und daß man sich vergeblich bemühte, ihm eine spanische Fliege vom Arme zu nehmen, die ihm der Arzt am verflorbenen Abend gelegt hatte. Dieser wohnte einige Meilen von dem Gute, und als man zu ihm schickte, war er ausgeritten. Die Familie that wie verzweifelt um den Jungen. Ich äußerte (fuhr Herr M. fort) mein Bedauern über den Zustand des Patienten, und meinte daß ich ihm schon helfen würde. Da der Arm des jungen Menschen stark behaart war, und das Pflaster fest darauf klebte, so verursachte man ihm jedesmal unerträgliche Schmerzen, so oft man es abnehmen wollte. Ich rieb nun die Stelle so lange mit Del, bis es sich ganz bequem löste, schnitt die Blase auf, ließ das Wasser herauslaufen, und band ihm frische Kohlblätter darüber. Schon zu Anfang der Operation waren meine Freunde hereingeholt worden, jetzt entstand lauter Jubel im Hause. Ich gab dem jungen Burschen noch einige Purgirmittel, die ihn völlig wieder herstellten, und als wir nach drei Tagen an Leib und Seele gestärkt, diese guten Leute verließen, drückte mir der dankbare Alte noch fünfzehn Dollars in die Hand, und füllte unsere Kansen mit Lebensmittel. In Pittsburg trennten wir uns; die beiden andern gingen auf Cincinnati zu, und ich wandte mich nach New-Harmonie, wo ein gewisser Rapp schlechtweg Vater Rapp genannt, schon vor langen Jahren eine deutsche Colonie gestiftet hat. Man glaubt hier mitten im Vaterlande zu seyn; Kleidung, Sprache, Sitten und Lebensart, alles ist bei diesen Menschen unverändert geblieben. Es ist nicht anders, als ob

man plötzlich in ein lebhaftes Fabrik-Städtchen Deutschlands versetzt würde, denn außer einer vortreflich versehenen Tuch Fabrik, unterhält der Alte auch Webstühle für Baumwollenzeug, eine Wachstuch-Fabrik, eine Mahlmühle, Brennerei und Brauerei, so wie überhaupt eine tüchtige Land-Deconomie. Einige Anhöhen sind sogar mit Reben bepflanzt und liefern einen guten Wein. Der Ort ist ganz im Viereck angelegt, und die breiten Straßen sind sämmtlich mit zwei Reihen Pappeln bepflanzt. Diese Symmetrie und die niedliche Bauart der Wohnungen gibt ihm ein überaus freundliches Ansehen.

Wer bei Vater Rapp leben will, muß alles, was er an Geld oder Geldeswerth besitzt, an ihn abliefern, denn, meine Kinder sagt dieser Ehrenmann: „brauchen kein Geld, ich gebe ihnen ja alles was sie bedürfen.“ Bringt ein neuer Ankömmling eine Frau oder erwachsene Töchter mit, so muß er sich ohne Umstände eine Zeitlang davon trennen, die Weiber müssen sich alles Umgangs mit ihren Männern enthalten, und trifft es sich doch zuweilen, daß diesem Verbot entgegen gehandelt wird, so werden dem schuldigen Theile die strengsten Strafen zuerkannt.

Außer mehreren andern Regeln, die diese Anstalt zu einem protestantischen Mönchskloster stempeln, verkündet der jetzt schon fast hundertjährige Schwärmer seinen Anhängern auch das tausendjährige Reich, und wenn dennoch der Eine oder der Andere wie dies sehr natürlich ist, früher quittirt, so sagt Vater Rapp, er hätte eine Todsünde begangen, und wäre von Gott nicht würdig befunden worden, das hohe Ziel zu erreichen. Er trägt einen langen schneeweißen Bart, und weiß sich besonders in seinen Kanzel-Vorträgen ein äußerst ehrwürdiges Ansehen zu geben.

Herr M. hatte einige Monate in der Wachstuch-Fabrik gearbeitet, es scheint aber daß er kein Freund der Thätigkeit, wenigstens ein großer Feind des Zwanges war, der ihn hier gefesselt hielt; er wurde des Dings überdrüssig und machte sich fort. Ob er es seitdem mit den Amerikanern, oder diese mit ihm verdorben hatten, darüber gaben seine weitem Erzählungen kein hinreichendes Licht; jedenfalls wollte er, wenn er wieder

nach Deutschland käme, allen Menschen abrathen, nach Amerika zu ziehen, wiewohl eine große Anzahl vermögender Familien nur seines Berichtes harrten, um entweder auszuwandern oder zu bleiben. Sein jetziges Aeußeres war keineswegs empfehlend, und da aus seinen verworrenen Reden überhaupt kein Verstand zu ziehen war, wünschte ich ihm eine glückliche Reise und überließ ihn seinen Betrachtungen. Ob es ihm gelingen wird, seine besonnene Landsleute von der Auswanderung abzuhalten, muß ich sehr in Zweifel ziehen. Ich vermuthete vielmehr, daß er während der Ueberfahrt zu einer ruhigeren Ansicht der Dinge gekommen ist, und seine rachsüchtigen Pläne auf eine gelegnere Zeit verschoben wird.

Der Posamentier aus Philadelphia gab mir rücksichtlich meiner Hoffnungen noch weniger Trost als der Hauswirth. Die zufällige Bekanntschaft eines hier etablirten Schönfärbers verschaffte mir heute Abend Gelegenheit, mich eines Auftrags zu entledigen, den ich in Bezug auf türkisch Roth, überhaupt auf baumwollen Garnfärberei, übernommen hatte. Dieser Mann war der Meinung, daß damit in den Vereinigten Staaten nichts zu machen wäre, indem man einerseits keinen besondern Werth darauf lege, ob die Farben ächt oder unächt seyen, und anderseits das wenige couleurte baumwollen Zeug, das im Lande verbraucht würde, unter die Einfuhr-Artikel gehöre. Er selbst könne, ob schon in seinem Fache fast der Einzige in New-York, kaum sein Bestehen dabei finden, und würde sich gerne aus diesem Geschäfte herausziehen, wenn er nicht schon zu tief darin verwickelt wäre. Aus diesen an und für sich schon verdächtigen Aeußerungen und da er mir später noch erzählte, daß er nächstens ein steinernes Gebäude für seine Färberei errichten wolle, geht indessen ein gewisser Grad von Brodneid zu deutlich hervor, als daß man unbedingt darauf bauen könnte. So viel ist gewiß, daß die inländischen Fabriken einen schweren Kampf mit den Europäischen zu bestehen haben, deren Produkte größtentheils zollfrei eingeführt werden, und daß auch der hohe Arbeitslohn als ein wesentliches Hinderniß betrachtet werden muß. Während diesem Gespräch kam auch der Bäcker Wolters aus Elberfeld herbei der sich schon einige Jahre in New-York aufhält. Er hatte ebenfalls in seinem Metier nichts machen kön-

nen, und arbeitete einstweilen bei einem Pelzfärber, wo er nach seiner Aussage täglich einen Dollar verdiente. Er sah der baldigen Herüberkunft seiner Familie entgegen, um sich alsdann mit derselben nach dem Texas im Mexikanischen über zu siedeln, und war von diesem Plane so eingenommen, daß er mich ebenfalls dafür zu gewinnen suchte. Zu diesem Zwecke vertraute er mir den Brief eines deutschen Colonisten, den ich hier im Auszuge beifüge:

Pflanzung am Mille-Creek in Austins Colonie im Staate Texas, New-Mexiko, den 1sten Februar 1832.

Im Februar vorigen Jahrs schifften wir uns auf einer Brigg nach New-Orleans ein. War es gleich bei unserer Abfahrt von New-York noch Winter, so wehte uns doch schon am vierten Tage nach unserer Abreise milde Frühlingsluft an. Zwischen Cuba und Florida hatten wir drei Tage später förmlichen Sommer, und die ganze Reise von tausend Seemeilen über jenen Theil des Ozeans, durch die Bahama-Inseln, in den Golf von Mexiko, bis zur Mündung des Mississippi, legten wir uns beständig gegen den Wind, und kamen etwas zurück. Den Mississippi hinauf bis nach New-Orleans, hundertzwanzig Miles (fünf machen eine deutsche Meile) empffingen wir sehr günstige Nachrichten über Austins-Colonie in Texas; wir schifften uns demnach abermals in einem Schooner von siebenunddreißig Tonnen, der bereits hundert Personen an Bord hatte, dahin ein, und landeten nach einer achttägigen Fahrt zu Harrisburgh, in dieser Colonie. Jeder Einwanderer, der Ackerbau treiben will, erhält in dieser Colonie, wann er mit Frau oder Familie kommt, eine Leguae Land, ein Einzelner $\frac{1}{4}$ Leguae. Eine Leguae ist eine Stunde lang und eben so breit. Er hat dafür an Vermessungs-Gebühren, Einweisungskosten u. s. w. 160 Dollars in Terminen zu entrichten, muß den Bürgereid leisten, und ist nach Verlauf eines Jahres Bürger der freien United States of Mexiko; als Europäer, welche vorzugsweise willkommen sind, erhielten wir auch vorzugsweise eine gute Leguae Land, und baueten uns dort an.

Der Staat Texas, wovon unsere Colonie fast den sechsten Theil ausmacht, liegt im Süden am Golf von Mexiko, zwischen dem 27 und 31 ° nördlicher Breite, in dem-

selben haben sich auch Napoleons Anhänger angesiedelt; Austins Colonie wird von den Flüssen Trinidad, Rio Brasos, Rio Colorado durchströmt, sie enthält den Hauptort: St. Felippo de Austin, und die Dörfer Harrisburgh, Bassoria und Matagardo; man segelt in drei bis vier Tagen nach Tampico und Vera-Cruz. Der Boden ist hügelig, und wechselt mit Wald und natürlichen Gras-Ebenen. Mannichfaltige Baumarten. Klima wie in Sizilien. Der Boden bedarf keinen Dünger. Fast beständiger Ostwind. Kein Winter, blos wie der März in Deutschland. Bienen, Schmetterlinge und Vögel den ganzen Winter hindurch. Eine Kuh mit dem Kalbe kostet zehn Dollars. Alles reitet. Beim Pflügen braucht man Ochsen. Pflanzler, die siebenhundert Stück Vieh haben, sind häufig. Haupt-Produkte, Taback, Reis, Indigo (wächst wild), süße Kartoffeln, Melonen von besonderer Güte, Wassermelonen, Weizen, Roggen, allerhand Küchengewächse, Pfirsiche in großer Menge, ferner wachsen wild in den Wäldern, Maulbeeren, mehrere Arten Wallnüsse, wilde Pflaumen, Persimonen, süß wie Honig; Wein in großer Menge, aber nicht von besonderem Geschmack. Honig findet man häufig in den hohlen Bäumen. Vögel aller Art, vom Pelikan bis zum Kolibri. Wildpret, als: Hirsche, Bären, Waschbären, wilde Puter, Gänse, Enten und Feldhühner (letztere so groß wie Haushühner) u. in Menge. Freie Jagd und Fischerei. Wilde Pferde und Büffel in Schaaren; Wölfe, aber von schwacher Art, auch Panther und Leoparden, dabei aber keine Gefahr; reichliche Jagdbeute, köstliche Braten. Wiesen mit den prachtvollsten Blumen. Viele Schlangen, auch Klapperschlangen; jeder Pflanzler weiß sichere Mittel dagegen. Eine Leguae Land hält viertausend vierhundert und vierundvierzig Acres Berge und Thäler, Wälder und Wiesen, von Bächen durchschnitten. Durch mehrere Ansiedelungen auf einem Punkte steigt der Werth des Landes öfters so im Preise, daß der Acre schon zu ein Dollar verkauft worden ist. Englische Sprache vorherrschend. Sklaverei verboten, doch stillschweigend geduldet. (!) Taglohn dreiviertel à ein Dollar, sammt Kost. Kleidungsstücke und Schuhwerk sehr theuer. Jeder Einwanderer baut sich selbst ein Blockhaus. Je mehr Kinder, je besser, für die leichte Feldar-

beit. Die übrige Lebensart wie in Nord-Amerika. Muskitos oder Mücken, nur an der Küste häufig. Vorläufig keine, und späterhin nur eine kleine Communalabgabe. Jährlich kaum drei Monat Arbeit, kein Geldbedürfnis (?), freie Religionsübung und bester Absatz aller Produkte nach den merikanischen Häfen. Höher an den Flüssen hinauf viel Silber, aber dort noch Indianer-Stämme. (1)

Wir Männer vergnügen uns mit Jagen und Pferderennen. Wegen besserem Absatz der Produkte sind viele Leute vom Missouri hieher gezogen. Von Bremen aus soll man nach New-Orleans fahren; von hier nach Harrisburgh kostet die Person zehn Dollars; Effekten werden besonders bezahlt, Kinder kosten nur die Hälfte; Lebensmittel kauft man sich selbst in New-Orleans; bei günstigem Winde dauert die Fahrt nur vier Tage. Wegen dem gelben Fieber muß man wenigstens einige Wochen vor dem Monat Juni, oder erst nach Oktober in New-Orleans eintreffen. In Harrisburgh angekommen, miethet man sich einen Wagen mit Ochsen bis St. Felippo, wo man sich bei der Landoffice meldet; sehr gut, wenn man etwas englisch kann, man braucht nur so viel Geld, um die Leguae Land zu kaufen, und die ersten Einrichtungen zu treffen. Ein Familienvater muß bedenken, daß er bei seiner Ankunft durch die ihm ertheilte Leguae Land, eine Grafschaft erhält, die in Kurzem bis zum Werth von sechs à achthundert Dollars steigt, wofür sie hier schon oft verkauft worden ist. Die Ausgaben fürs Land brauchen nicht gleich bezahlt zu werden; mancher trägt die Summe mit Vieh ab, welches er erst anzieht. Für meine Bekannte und sonstigen Landsleute habe ich auf meiner Besizung so lange Platz, bis sie sich eine bekannte Leguae gesucht haben, was nicht so schnell geht. Doch hat der Obrist Austin noch kürzlich versprochen dafür zu sorgen, daß die etwaigen deutschen Ankömmlinge vorzugsweise situiert werden sollen. Wer noch nicht verheirathet ist, der bringe sich ein gutes, für das Landleben empfängliches Weibchen mit; wer verheirathet ist, der wisse, daß viele Kinder hier zum Reichthum gehören. In St. Felippo angekommen, fraget nach Friedrich Ernst am Wille-Creek; es ist dreißig Miles von dort, und ihr werdet mich finden. In New-Orleans kaufe man sich einige gute

Werte zum Holzschlagen, einen Topf zum Brodbacken, und sonstige nöthige Sachen beim Kaufmann Martinstein, Rue de Chartres. Dies ist ein Deutscher und er wird Euch sagen, was Ihr sonst noch nöthig habt. Auf der Reise von Harrisburgh bis St. Felippo werdet Ihr, im Freien campiren müssen, etwas Mehl und Fleisch dürfen Euch dann nicht fehlen, ein Paar gute Büchsen und Jagdflinten, so wie ein Sattel, sind wesentliche Bedürfnisse. Die Hauptstadt von Texas ist St. Antonio am Rio del Norte. Dein Freund

Fritz Dirks.

NB. Reisepässe sind nirgends erforderlich. Söhne über siebenzehn Jahre haben gleichen Antheil an der Eintheilung des Landes.

So weit dieser Auszug, den ich hier ganz getreu dem Publikum vorlege. Daß er, wenn auch äußerst einseitig, irgend eine faktische Lüge enthalte, glaube ich nicht, indem mir andere Personen, die bereits einige Jahre dort waren, dasselbe, und wohl noch mehr zu Gunsten dieses Erdstrichs erzählt haben. So viel steht dagegen fest, daß alle jene Vorwürfe, welche die nordamerikanischen Wildnisse treffen, in noch größerem Maasse auf jenem Paradiese lasten; und ob endlich der leichtere Absatz der Produkte nicht durch die beständigen, blutigen Veränderungen in der mexikanischen Regierungsform eher erschwert als befördert werden möchte, bedarf wohl noch einer genaueren Untersuchung, ehe man sich zur Uebersiedelung nach diesem Staate bestimmt.

Ob schon unsere Ueberfahrt eine der stürmischsten und langwierigsten war, so konnte man sie doch gerade nicht die schlechteste nennen. Die Seereisen nach Amerika sind in ihrer Dauer und mehr oder weniger, nachtheiligen Begebenheiten, außerordentlich verschieden. So kann das eine Fahrzeug auf seinem Striche mit beständigem Westwind zu kämpfen haben, während ein anderes, das zwanzig bis dreißig Stunden nördlicher oder südlicher segelt, hin und wieder auf ein günstiges Lüftchen stößt. Ebenso mit den Stürmen und besonders den Gewitterstürmen, die öfters nur kleine Distrikte des Oceans durchwühlen, und manche Schiffe ganz aus ihrem Course verschlagen,

während andere, die glücklicher sind, wenig oder gar nichts davon erfahren.

Ein anderer Hamburger Kapitain, der acht Tage nach uns von Cuxhaven abfuhr, war bereits eben so lange vor uns in New-York angekommen. Er hatte nur sechs und fünfzig Tage auf dem Wasser gelegen, während wir im Ganzen neun und sechszig zu unserer Reise gebrauchten. Daran ist übrigens nicht immer die größere Geschicklichkeit des einen Kapitains vor dem andern, sondern wie schon gesagt, öfterer ein glückliches Zusammentreffen der Umstände Schuld.

Am folgenden Morgen waren wir schon früh im Zeug; wir konnten nicht länger der Neugierde widerstehen, das Städtchen in näheren Augenschein zu nehmen. Die anhaltende große Hitze verursachte mir Congestionen des Bluts nach dem Kopfe, und ob ich gleich häufig zum Wasserkrug schlich, so konnte ich der drückenden Beklemmungen doch nicht Herr werden, und tanzelte in einem beständigen Schwindel. Gegen eils Uhr kam eine Anzahl Professionisten von unserer Raumpgesellschaft; sie waren gegen ihre frühere Gewohnheit sehr stille, und schienen sich bei uns, den Rath und Hülflosen, Trost holen zu wollen. Der größte Theil derselben logirte in einem Hause, wo sie blos einige Cents Schlafgeld bezahlten; an welcher Table d'hôte sie speißen, wäre eine sehr überflüssige Frage gewesen. Der Hamburger hatte sich seiner Empfehlungsbriefe — ohne Erfolg — entledigt, und der Windmüller merkte ebenfalls, daß er hier nicht auf seinem Plage war. Kurz vor Tische wurde ein Bäckergefelle, ein hübscher junger Mann, vor die Thüre gesetzt, weil er in der Trunkenheit einen New-Yorker Bürger auf die Brust gestoßen hatte. Da er ebenfalls bei Weidemeyer logirte, so ging ich ihm nach, und fragte ihn theilnehmend um die Ursache des Streits. Er erzählte mir nun, daß er schon sechs Wochen auf Aussicht im Wirthshause liege, und gestern Abend zu dem deutschen Bäcker in Condition gegangen seye, der ihn vorher so verleumdete, und dafür seine gerechte Strafe empfangen habe. Als er heute früh an die Arbeit gegangen wäre, hätte der Meister erst noch an dem, bereits festgesetzten Lohne schmälern wollen, dann seinen Jungen zum Muster vorgestellt, und ihn demnächst noch so chikanirt, daß er dem Kerl endlich

seinen Teig vor die Füße geworfen habe, und davon gegangen sey. So sehr er nun auch schon im Thran war, so mußte ich ihn doch stehenden Fußes in ein andres Wirthshaus begleiten, um die Erzählung noch einmal zu hören, und seinen Verdruß vollends vertrinken zu helfen. Jede Parthie hatte nach ihrer Behauptung recht, indessen glaube ich nimmermehr, daß der Geselle so dumm in seinem Fache war, wie ihn der Meister gerne darstellen wollte. Die Verschiedenheit der mechanischen Handgriffe bald zu erlernen, ist doch wahrlich keine große Kunst; einen willigen jungen Mann aber aus dem Dienst zu ärgern, und ihn dann noch in einer zahlreichen Gesellschaft zu beschimpfen, das war wirklich nicht liberal. Wie ich bei meiner zweiten Anwesenheit in New-York erfuhr, hat der Beleidigte einige Tage nach obigem Auftritt dem unzarten Meister eines Abends aufgelauret, ihn tüchtig durchgeprügelt, und sich dann zeitig aus dem Staube gemacht. In den Seestädten wimmelts von brodlosen Bäckergefelln, die entweder nach Europa zurückkehren, oder nothgedrungen ein fremdes Metier ergreifen müssen.

Nach Tisch machten wir einen Ausflug nach Broccklyn, der New-York östlich gegenüber liegenden Hauptstadt von Long-Island. Diese Insel zählt bei einem Flächeninhalte von 44 □Meilen an 60,000 Einwohner. Außer Broccklyn mit 14,000, findet man auf derselben noch die Städte Hempstead mit 6000, und Harbours mit 1300 Seelen und einem Hafen. Die Hauptprodukte sind Getreide, Obst und Gartenfrüchte; längs den Küsten aber die Fischerei und der Austernfang die einträglichsten Nahrungszweige der Bewohner. Wir gingen einige Stunden weit ins Innere der Insel, und trafen überall eine Fruchtbarkeit, die Erstaunen erregt. Die angebauten Stellen waren theils mit Maispflanzungen, theils mit Kartoffeln und mannichfachen andern Rüchengewächsen besetzt, und auf den üppigen Wiesen prangten unübersehbare Reihen der kräftigsten Obstbäume, deren Früchte die Aeste zur Erde beugten. In mehreren dieser Obstgärten ließen es sich die Schweine gut schmecken; hin und wieder bemerkte man auch zweibeinige Liebhaber, die sich nach Gutdünken davon herunter warfen. Alle Besitzungen haben eine leichte Umzäunung, durch welche man bequem hineinschlüpfen kann; sie schützt aber jedenfalls vor dem Andrang

des Rindviehs, indem sie zugleich und hauptsächlich als Gränzbezeichnung dient. Gegen sechs Uhr kamen wir an einer felsigen Stelle des Strandes heraus, wo etwa ein Duzend Häuser stand, und eine starke Passage zu seyn schien. Hier löschten wir unsern Durst mit einem mächtigen Glas Grogg, und ließen uns dann von dem eben abgehenden Dampfboote wieder nach New-York führen. Wir kamen indessen zum Nachttische zu spät, und mußten, was wir nun noch genossen, besonders bezahlen; so war es in diesem Hause gebräuchlich. Auf dem Heimwege trafen wir in einer gepflasterten Straße einen prachtvollen Ahorn, der wenigstens acht Fuß im Durchmesser hatte, und woran noch kein dürrer Zweig zu entdecken war. Nachts entstand Feuerlärm, die Spritzen rasselten unter einem betäubenden Getöse an unsern Fenstern vorüber, und am westlichen Horizonte war der Himmel bedeutend geröthet.

Wir blieben bis zum 9ten August in New-York, in welcher Zeit sich nicht das Mindeste ereignete, was meinem Plane hätte förderlich werden können. Dafür hatten wir desto mehr Muße, die Stadt und Gegend nach allen Richtungen zu durchstreifen. Fast alle Tage entstand mehreremal Feuerlärm, ohne daß es darum jedesmal wirklich gebrannt hätte. Was man blinden Lärm nennt, das ist so recht eigentlich hier zu Hause, doch nicht immer Folge eines Irrthums, sondern meistens Muthwille der feurigen Jugend. Die Löschapparate werden nicht wie in Deutschland durch Pferde, sondern von Menschen, die sich freiwillig dazu melden, und zwar im reißendsten Galopp, zu der Brandstätte geführt; an jeder Maschine, seys Spritze oder Schlauch, ist ein langer Strick, an welchem sich nach und nach so viele Männer und Jungen anspannen, als nur Platz finden können. An ihrer Spitze läuft ein Anderer mit einem kurzen Sprachrohr, worin er unaußersichtlich den furchtbaren Ruf: „Feir, Feir“ hineinschreit, und so vermehrt sich die Zahl der Spritzen und Helfer von Straße zu Straße. Diejenigen, welche notorisch zum Rettungspersonale gehören, tragen einen wachstaffetnen Kittel und ähnlichen Hut, und haben auf diesem, so wie auf dem linken Arme ein besonderes Erkennungszeichen. Jeder Apparat hat einen verschiedenen Titel, als: Columbia, Amerika, Franklin u. s. w.; das an denselben

beständige Metall ist immer blank polirt, alles andere aufs sorgfältigste in Delfarbe gesetzt, und wo es nur angeht, feine Gemälde angebracht, welche theils berühmte Männer, theils Scenen aus dem Freiheitskriege und der vaterländischen Geschichte vorstellen. Die Schläuche befinden sich auf besondern Wagen um eine messingene Walze gewunden, so daß sie aufs bequemste ab- und aufgerollt werden können. Was bei Feuerbrünsten eine bedeutende Erleichterung gewährt, ist der Umstand, daß fast in allen Straßen springendes Wasser zu treffen ist. Von großen Brandschäden habe ich während unserm Aufenthalte nichts vernommen, was bei den öfteren Ausbrüchen des Feuers, der sengenden Sonne, und den vielen hölzernen Gebäuden, auf eine vortreffliche Wirkung der Löschanstalten schließen läßt.

Die Atmosphäre war in dieser Zeit fast glühend, der Himmel meist unbewölkt, und nur ein einzigesmal fiel ein heftiger Platzregen, der etwa 2 Stunden dauerte. Unmittelbar nach dem Regen, entsteht wieder die drückendste Hitze, und die Dünste, welche alsdann dem feuchten Boden entsteigen, verbreiten in der unteren Luftschicht einen ganz eigenthümlichen Geruch. Die Sterne funkeln in heitern Nächten mit einem außerordentlichen Glanze, wovon man im nördlichen Deutschland keine Vorstellung hat. Die großen Sümpfe in der Nähe der Stadt und die vielen Gewässer, machen das Klima von New-York zu einem der ungesundesten von Nordamerika, und verursachen häufige Gallen- und Wechselfieber. Die Cholera hat im verflossenen Jahr sehr viele Menschen weggerafft, und man fürchtete sie fast mehr als das gelbe Fieber, welches auch öfters hier einspricht und zahlreiche Opfer fordert. Das gewöhnliche Trinkwasser schmeckt schlecht, weshalb man es auch gerne mit einem Gläschen Genevre versetzt, und reichlich versüßt. Von einer, nicht weit entlegenen Quelle wird indessen Wasser zum Verkaufe herumgeführt, welches von besserer Beschaffenheit ist, und in einigen Häusern trinkt man auch Regenwasser aus den Cisternen. Außer den bereits erwähnten Blut-Congestionen nach dem Kopfe, habe ich keine nachtheiligen Wirkungen des hiesigen Klima's empfunden, während mein Sohn trotz unsern häufigen Spaziergängen mit geschwellenen Füßen zu kämpfen

hatte. Sehr corpulente Naturen sind mir gar nicht vorgekommen, so wie ich auch selbst zusehends magerer wurde. Die vielen Fleischspeisen machen also hier keineswegs fett, im Gegentheil scheint das heiße Klima die Verdauung außerordentlich zu fördern und eine kräftigere Diät, wie die deutsche zu bedingen. Eine solche findet sich aber nicht nur allein in den Hotels und übrigen honetten Häusern, sondern auch der geringste Tagelöhner rechnet wenigstens darauf, bei seinem Kaffee ein Stückchen Wurst oder gebratenes Fleisch zu finden.

Den 6ten gab ich den ersten Brief nach Europa zur Post; er ging den 8ten mit dem Pacquetboot Charles-magne ab, und kam den 15ten September in Düsseldorf an; zuweilen geht die Fahrt aber noch viel schneller, wie denn ein Freund von mir einst am 2ten März von Philadelphia aus nach Stuttgart schrieb, und am 2ten Mai desselben Jahrs schon die Antwort auf diesen Brief in Händen hatte. In Nordamerika sind alle Posten Privatunternehmungen und auf Actien begründet; man bringt den Brief entweder selbst auf das Pacquetboot, und wirft ihn in den Briefbeutel, oder zahlt auf dem Postbureau 6 Cents, wofür dieses die Besorgung übernimmt. Es scheint, daß die Briefe für die Seereise durchaus kein Porto verursachen; jedenfalls kann man nicht sicherer correspondiren, als wenn man auf der Adresse „Pr. Havre de Grâce“ bemerkt. Sowohl die meinigen, als auch die Briefe meiner Familie sind auf diese Art alle richtig überkommen, und noch am 15ten Mai d. J. erhielt ich ein Schreiben meines Sohnes aus Philadelphia vom 23ten März, welches auf ziemlich starkem Postpapier geschrieben war, und doch nur 15 Sgr. Porto kostete. Von Europa aus muß man die Briefe bis Havre de Grâce frankiren, von England aus schreibt man über London oder Liverpool. In wichtigen und dringenden Fällen lasse man eine Abschrift mit dem folgenden Pacquetboote gehen. Mit sogenannten Schiffsgelegenheiten zu schreiben, ist eine sehr unsichere Sache. Am 22ten September gab ich einen Brief auf die Brigg Amphitrite von Hamburg, welche an diesem Tage von Philadelphia unter Segel ging. Er kam Ende November an, während ich mit dem Pacquetboote „The Sovereign“ am 22ten Oktober von New-York nach London abfuhr, am 9ten

November schon im Angesicht der englischen Küste, und als der Brief anlangte, längst wieder zu Hause war.

Noch existirten keine Dampfboote, die nach Europa gehen konnten, man sprach aber schon stark davon, und die Nord-Amerikaner lassen es in solchen Dingen nicht lange beim Sprechen bewenden. Wirklich schreibt mir mein Sohn auch in dem erwähnten Briefe, daß man in New-York Dampfschiffe erbaue, welche direct nach Liverpool in England gehen sollen, und in diesem Augenblicke wehen ihre Wimpel vielleicht schon auf dem atlantischen Meere.

Eine äußerst widrige Erscheinung, die man in einer so großen Stadt wahrlich nicht vermuthen sollte, ist die Masse von Schweinen, welche in allen Straßen herumlaufen. Es ist nichts seltenes eine Mutter zu sehen, die einen Zug von zehn bis zwölf Jungen hinter sich herschleppt. Dabei ist die Rage von der Europäischen so verschieden, daß man sie eher für Hyänen halten möchte. Außerordentlich kurze Füße, den Bauch fast bis zur Erde hängend, stumpfe Köpfe, ein wilder düsterer Blick und eine unbeschreibliche Trägheit stempeln diese geschmackvollen Thiere hier zu wahren Scheusalen. Sie finden ihre vollständige Nahrung außer dem Hause, und oft sieht man sie sogar während der Nacht herumwandeln, oder schnarchend in Schlamm hingestreckt. Hunde bemerkt man nicht so häufig, wie in Deutschland, und gute, zur Jagd dressirte, sind sehr theuer. Von tollen Bestien dieser Art, so wie von tollen Kühen, Katzen und Wölfen hört man weit mehr wie bei uns.

Daß man hier bei Begrüßungen den Kopf nicht entblößt, und selbst in den Komptoirs der Kaufleute, und den sogenannten Offices oder Büreaus ganz ungenirt zu Werke geht, ist eine bekannte Sache, und selbst in Deutschland nichts neues; aber auch in vielen anderen Stücken legen sich die Amerikaner nicht gerne einen Zwang an. Da kommt z. B. der erste beste Keger oder Tagelöhner, wenn man mit der brennenden Cigarre durch die Straße schleudert, nimmt einem sans fagon die Cigarre aus dem Munde, zündet die Seinige an, und gibt jene mit den Worten: „ai dänk ju Serr“ (ich danke Ihnen mein Herr), ohne Weiteres zurück. Das lächerliche: Prosit! beim Niesen, so wie das gehaltlose: auf Ihre Gesundheit, beim

Trinken, findet unter diesem, nichts weniger als ceremoniösen Volke keine Anwendung. Mit einem einfachen: God day, guten Tag, oder: God ivening, guten Abend, schüttelt man sich die Hand, und damit ist die Sache abgethan. Hat man ein Wörtchen im Vertrauen zu plaudern, so schleudert man Arm in Arm durch die Straße, kehrt nachher zur Gesellschaft zurück, spielt, oder liest die Zeitungen, und läßt sich nach Belieben Erfrischungen reichen. Trotz der großen Hitze behalten die meisten Gäste ihre leichten Hüte auf dem Kopfe; das ist nun so einmal in der Regel. Eben so wenig genirt man sich in der andern Kleidung. Die Kostgänger werfen die lästigen Röcke ab, und die Stadtgäste erscheinen öfters in ganz weißem Anzuge. Eine Jacke, Weste und Hose, von Dimity oder weißem Nessel, kostet 4 bis 6 Dollars; meistens trägt man auch leichte Schuhe und weiße Strümpfe.

Nichts ist dem Amerikaner auffallender als der Gebrauch der deutschen Sudelfäcke; fast alles raucht Cigarren, und nur zuweilen sieht man Leute aus der arbeitenden Klasse, und Negergewöiber, mit kleinen irdenen Pfeifen. Geht man mit einer recht hübschen deutschen Pfeife über die Straße, so wird man von Männern und Buben verlacht, und die bescheideneren Damen flüstern sich sehr vernehmlich ins Ohr, watt ä peipp, watt ä peipp. Sie sind mitunter so neugierig, wie der edle Dampf aus solchen Instrumenten schmeckt, daß man ihnen einige Züge erlauben muß; behagt ihnen die Sache dann nicht, so werfen sie das garstige Ding weg, und laufen davon. Von den Resten der Glühmstengel könnte man ganze Haufen auf der Gasse zusammenkehren, wiewohl das Hundert der mittelguten Sorte 50 Cents in den Fabriken kostet. Kautaback ist nirgend in der Welt von so vorzüglicher Güte, und verdient schon allein, daß man — die Reise über den Ocean macht. Das Pfund bester Qualität, in Stangen oder Platten, kostet 20 bis 25 Cents. Ich habe schon früher erwähnt, daß die verzärteltesten Europäer für den hiesigen geschnittenen Taback viel zu schwach sind, und zweifle deshalb nicht im Mindesten, daß eine Fabrik à la Thorbecke, besonders wenn das Local dazu am Strande, gegenüber Brocklyn gewählt würde, theils wegen den vielen Ausländern, welche sich

in New-York aufhalten, theils wegen der großen Masse der neuen Einwanderer, die augenverderbenden und kostspieligen Cigarren bald verdrängen, und ein bedeutendes Glück machen würde. Das lustigste aber wäre, wenn die eigensinnigen Amerikaner am Ende selbst Geschmack daran fänden. Drechsler hingegen, welche bloß Pfeifen verfertigen, müssen bis dahin ihren Laden geschlossen halten.

Pferde sieht man in Menge und von jeder Güte, auch stehen sie ihren Herren, jedoch aus ganz verschiedenen Motiven, an Thätigkeit keineswegs nach; die herrlichsten Equipagen, in deren Anfertigung, sowohl was die Zierlichkeit, als auch den einfachen und doch äußerst dauerhaften Mechanismus betrifft, die Nordamerikaner vielleicht allen andern Nationen überlegen sind. Besonders leicht und niedlich präsentirt sich eine Art Einspanner, die nur für eine Person Raum hat, welche gerade über der Achse auf einem viereckigen gepolsterten Kistchen sitzt, das wahrscheinlich zugleich als Koffer dient. Man kann die Simplicität fast nicht weiter treiben, es seye dann, daß man sich direkt auf dem Schweife des Gauls einen solchen Ruhepunkt anschnallen ließe. Der vielen Insekten halber behängt man im Sommer die Pferde fast durchgehends mit zahllosen ledernen Bändern, und die gewöhnlichen Stadtwagen an den Seiten mit Vorhängen, damit der Wind einen freien Durchzug findet. Von oben sind diese mit einem Thronhimmel versehen, der an den vier Ecken auf dünnen eisernen Stäben ruht. Außerdem fahren eine Menge prachtvoller Omnibus, von einem Stadttheile zum andern, welches mit sehr leserlichen Buchstaben darauf bemerkt ist. Sie führen das Portrait und den Namen des General Lafayette, Washington oder irgend eines andern berühmten Amerikaners; man springt von hinten hinein, und zahlt wo man aussteigt; man kann sich auch fürs ganze Jahr darauf abonniren. Die leeren Lastkarren jagen öfters im stärksten Galopp durch die Straßen, während der Führer darauf steht, in der linken Hand die Zügel hält, und mit der rechten die Peitsche schwingt. Zuweilen wird das Gedränge so stark, daß sie sich festfahren. Die meisten Kutscher und Fuhrleute gehören zur farbigen Klasse.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, meine Mit-

brüder vor dem gefährlichen Irrthume zu warnen, als ob es in dieser reichen Stadt auch viele, sogenannte vornehme Herrschaften geben müsse. O ja! es gibt allerdings viele vermögende Familien hier, aber sie bedürfen durchaus nichts weniger als solcher reich gallonnirten Müßiggänger, welche die europäische Etiquette bedingt. Man behilft sich mit einem schwarzen Kutscher und ditto Koch, ohne die mindeste Livree; selbst Mägde, nämlich europäische, oder auch weiße Landskinder in einem solchen Stande, sind selten, und es wäre wahrlich die unglücklichste Spekulation, mit Bedienten-Projekten hierhin zu kommen. Eine gute Küchen- oder Kindermagd findet wohl noch leicht ein Unterkommen in deutschen Familien, bei dem Mangel an passenden Bekanntschaften fränkeln die meisten aber bald am Heimweh, und von dem starken Wochenlohn, der öfters $1\frac{1}{2}$ bis 2 Dollars (nebst Kost und Logis) beträgt, können sie bei den hohen Preisen der Hüte und Hauben auch nichts erübrigen. Im Schweiße deines Angesichts sollst du mein Brod essen, spricht der Amerikaner zu seinen Untergebenen. Es gibt in der That keine betriebsamere Nation wie diese Republikaner, und der Deutsche wird sich wundern, wenn er den Schwarzen, oder auch den Eingebornen in der glühendsten Sonnenhitze, an einem Tage mehr leisten sieht, als er in der doppelten Zeit im Schatten und mit der größten Anstrengung ans Licht fördern kann! Ihr Ehoren also alle, die Ihr in der Neuen Welt mit leichter Mühe Euer Bestehen zu finden, oder gar reich zu werden glaubt, tretet zurück, wo Ihr noch könnt, sonst habt Ihr Euch jämmerlich betrogen!

Was den Kleiderlurus betrifft, so kann ich zwar nicht als kompetenter Richter darüber urtheilen; mir deucht aber, daß er bei dem schönen Geschlechte so ziemlich alles hinter sich läßt, was ich je von der Art im Vaterlande und selbst in Rußlands Hauptstädten gesehen habe. Bei den Männern hingegen findet dies selten Anwendung. Man sieht sie bloß reinlich und modern gekleidet, ohne das glänzende Spielwerk von Nadeln und Ringen, wodurch viele Europäer ihrer lieben Persönlichkeit erst die Krone aufsetzen wollen. Vergebens forscht man nach Militair- oder Civil-Orden in den Knopflöchern der berühmten

Männer; aber mit stets erneuertem Glanze fahren ihre Namen und Thaten zur Nachwelt über!

Unter dem schönen Geschlecht aus den reichen Familien soll es wahre Madonnengesichter geben; leider ist man nur in gewissen Verhältnissen so glücklich, ein solches Götterkind mit gehöriger Muße betrachten zu können. Im Sommer halten sie sich entweder auf ihren Landsitzen, oder im Innern ihrer Gemächer auf, wo sie durch die Jalousien vor den Sonnenstrahlen und dem Auge der Neugierigen geschützt sind. Nur der keusche Mond darf ihre Reize bewundern, und der laue Zephir mit ihren Nabenlocken tändeln! Einen ganz entgegengesetzten Eindruck macht es auf den eben angekommenen Europäer, wenn aus einem weißen Kleide der unförmliche schwarze Kopf einer Negerin oder der schwefelgelbe einer Mulattin, mit ihrer wollihen Perücke, hervorglöst; man muß sich indessen sehr hüten, sie auf irgend eine Art zu beleidigen, da es nicht an Beispielen von blutiger Rache fehlt. Unter den kleinen Negerkindern sieht man öfters recht freundliche Gesichter.

An Sonn- und Feiertagen sind alle Buden ohne Ausnahme, geschlossen; selbst die Fensterläden der Wirthsstuben werden zugelegt, und es darf weder irgend ein unschuldiges Spiel getrieben, noch musizirt werden. In Boston, der Hauptstadt von Massachusetts, soll es sogar so weit gehen, daß man an solchen Tagen gezwungen ist, zweimal die Kirche zu besuchen. An anderweitigen Zerstreuungen fehlt es zwar nicht, wiewohl man sich sehr irren würde, wenn man, wie in Deutschland, das Kneipen in den Wein- und Bierschenken hier wieder hervorholen wollte.

Die Amerikaner sind keine Freunde solcher Parties de plaisir, und feiern die Sonntagsruhe lieber im Innern ihrer Wohnungen, oder vor der Thüre sitzend, theils in vertraulichen Unterredungen, theils in den voluminösen Zeitungen wühlend. Ihr Hauptvergnügen ist eine Reise auf dem Dampfboote. Diese prachtvoll eingerichteten Schiffe vertreten die Stelle der Salons, und wimmeln von eleganten Herren und Damen. Man ergreift jede Gelegenheit, sich auf ein Dampfboot zu setzen, und die ganze Reisegarderobe besteht aus einem kleinen Koffer mit einem messingenen Namensschildchen, den man unter

dem Arme trägt. Die Hutschachteln und übrigen Besoins der Damen werden freilich in Masse herbeigeschleppt. Hin und wieder macht man Spazierfahrten zu Wasser und zu Lande, öfters begegnet man auch Herren und Damen zu Pferde. Man geht in die Weingärten nach Broclyn und Hoboken, ins Theater und in Gesellschaft. Allwärts sind Erfrischungen zu haben, doch ehe man sich versteht, gehen einige Dollars dafür über Bord. Der neue Ankömmling findet es freilich anfänglich sehr hart, hier für eine Flasche ordinären Franzwein 75 Cents oder dort für alten Cyder $\frac{1}{4}$ Dollar bezahlen zu müssen; er kann ja aber füglich so lange damit warten, bis er erst rechtschaffen in der Wollie sitzt, und die Einnahme solche kostspielige Zerstreungen gestattet. Ein anderes sehr theures Vergnügen bildet das hiesige Theater, wiewohl es nach dem Urtheil mehrerer Deutschen, welche die englische Sprache gründlich verstehen, hinsichtlich der Leistungen der Schauspieler, und besonders der Sängers als auch der Decorationen, unseren vaterländischen bei weitem nachstehen soll. Eine deutsche Truppe ist nicht vorhanden, wohl aber eine kleine französische, welche im Lande herumreist, und abwechselnd vier bis sechs Wochen in Boston, New-York, Philadelphia, Baltimore und New-Orleans Vorstellungen gibt. Man sagt zwar, daß sie allwärts gute Geschäfte mache, daß sich bei ihren Mitgliedern aber auch, wie in der Regel bei allen Künstlern das Sprichwort bewähre: *ce qui vient par la flûte, s'en va par le tambour*.

Man kann sich dem stets geschäftigen Amerikaner von keiner schlechteren Seite zeigen, als wenn man die Tageszeit mit Trinken und Spielen vertändelt, selbst wenn man die Folgen eines solchen Leichtsinns gar nicht zu befürchten brauchte! Wenn unsere Reifecollegen sich auf diese Art amüsirten, machten wir lieber Excursionen in die Stadt und umliegende Gegend, wobei uns die drückende Hitze zuweilen in Wasser zu verwandeln drohte. Auf diesen Streifereien sungen wir manche schöne Schmetterlinge, z. B. *Pterippus*, *Troilus*, *Philenor*, *Turnus*, *Phyllis* u. s. w., von denen es hier wimmelt; hin und wieder ließ sich auch ein glänzender *Colibri* sehen, und Heuschrecken von der Länge eines Fingers, gab es in dem hohen Grase zu Myriaden. Zuweilen erblickte man auch ein flüchti-

ge Häschen in den Wäldern, sie werden nicht höher als ein ausgewachsenes kleines Kaninchen, und nur, weil es keine anschnlicherere gibt, nimmt man mit diesen Zwergnaturen vorlieb. Von Schlangen sahen wir im Freien keine anderen, als eine Art schwarzer, von drei bis vier Fuß Länge; ein Abergist in Hoboken hatte indessen zwei junge lebendige Klapperschlangen in einem Behälter, die er, wahrscheinlich auf Spekulation, groß ziehen wollte. Es gibt weder Nachtigallen, Lerchen noch Sperlinge in diesem schönen Lande, dagegen manche andere in Europa unbekannte Vögel, welche sich weniger durch ihren Gesang, als durch die Pracht ihres Gefieders auszeichnen. Der Lieblingsvogel der Amerikaner ist und bleibt immerhin das nützliche — Schwein.

Die Leibwäsche ist keineswegs billig. Läßt man Duzendweise waschen, so bezahlt man $\frac{1}{2}$ Dollar, und der einzelne Strumpf oder Vatermörder kostet dann eben sowohl 4 Cents wie ein Hemde. Wer öfters wechselt und sich recht reinlich kleidet, kann füglich dafür einen Dollar wöchentlich rechnen. Zahlt er nun 3 Dollars Kost und Logis, geht zweimal ins Theater, und Sonntags in die Weingärten, so braucht er jährlich 350 Dollars, ohne der theuern Kleidungsstücke zu gedenken. Jagd und Liebhaberei an Waffen, kosten auch Manchem ein erhebliches Stümmchen. Stahlwaaren aller Art sind sehr gut, aber unverhältnißmäßig theurer als in Deutschland! Ebenso Nürnberger Spielsachen, Uhren, Bijouterie und Galanteriewaaren, und Seidenstoffe oder dergleichen Halbstücker. Alle Gattungen des kostbarsten Obstes sind in Menge auf den Märkten zu haben, jedoch im Durchschnitt nicht billiger wie bei uns, da die Verkäufer an einen übertriebenen Nutzen gewöhnt sind.

Eine erfreuliche Ausnahme hievon machen einige Arten Südfrüchte, welche von Cuba und den Bahamainseln in großen Schiffsladungen herbeigeführt werden; unter andern die erquickende Ananas, welche man in der Dicke eines kleinen Kinderkopfs zu 4 bis 6 Cents das Stück haben kann. Die Kirsche soll nicht besonders gedeihen. Das Pfund zahmer blauer Trauben kostet 4 bis 5 Cents, sie haben einen widerlichen Beigeschmack, und ich ziehe die, wild in den Wäldern wachsenden jenen bei weitem vor. Alle Gattungen von Küchengewäch-

sen, als: Gurken, Melonen, Bohnen u. s. w. sind im größten Ueberflusse, von besonderer Güte, und billig. Das amerikanische Pfund ist etwas leichter als das preussische. Frische Speise-Butter im Durchschnitte zu 20 bis 25 Cents; die geringste Sorte Rindfleisch 5, und die besten Stücke ohne Knochen, 10 bis 12 Cents das Pfund. Schweine-, Hammel- und Kalbfleisch so ziemlich in denselben Preisen. Geräucherte Schinken 11 bis 12 Cents. Seeische und Austern von vorzüglicher Größe und Güte, sind billig. Hummer (See-Krebse) und Schildkrötensuppe immer zu haben, doch keine Speise für arme Einwanderer. Colonial-Waaren fast zu denselben Preisen wie in Deutschland; ebenso das Brod. Reis, Holz und Steinkohlen sehr billig, Hausmiete, Luxusartikel jeder Art, und musikalische Instrumente, sehr theuer; doch alles wie schon gesagt, nur für den, der noch die deutschen Preise im Kopfe hat. Das Pfund gutes Schießpulver 36 Cents, Patent-Schroot von allen Nummern 9 Cents. In den französischen Weinhandlungen wird das Gallon, (drei Berliner Quart) geringsten Franzwein zu 37½ Cents verkauft; den Kornbranntwein kaufen die Buden zu 30 à 40 Cents pr. Gallon, Faßweise, während sie sich 1 Dollar bis 120 Cents en détail dafür wieder geben lassen. Man sieht, daß die Herren Amerikaner auch rechnen können; was muß das nicht für eine kindische Freude seyn, eine solche Multiplicationsmühle in Gang zu haben!

Das lästige Handeln und Dingen ist hier nicht gebräuchlich. Man gibt was gefordert wird, oder geht augenblicklich weiter, wenn der Preis zu hoch scheint. Die deutschen Einwanderer können das nicht begreifen; sie fürchten überall betrogen zu werden, fordern von Allem die billigste, also die schlechteste Qualität und machen sich damit lächerlich.

Außer den unermesslichen Summen in Banknoten, womit das Land überschwemmt ist, bilden die alten Piaster, welche im ehemaligen spanischen Amerika geprägt wurden, bis jetzt die gangbarste Geldsorte, und circuliren in ganzen, halben, viertel, achtel und sechszehntel Stücken. Da die beiden letzteren aber in einzelnen Ausgaben immer einen Verlust von $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Cent. nach sich ziehen, welchem aus Mangel an kleiner Scheidemün-

ze nicht abzuheffen ist, so hat die Regierung begonnen, Original-Nordamerikanische $\frac{2}{10}$, $\frac{1}{10}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{2}$ Dollars prägen zu lassen, so daß die abgeschliffenen spanischen Platten wohl bald außer Cours kommen werden. Die ganzen Piaster hingegen, welche ebenfalls sehr feines Silber enthalten, und etwas schwerer als ein fünf Frankenstück sind, werden mit $1\frac{1}{2}$ bis 2% Agio gegen das neue Silbergeld aufgekauft. Dieses letztere, wie auch die kupfernen Cents haben eine sehr saubere Präge. Sie sind eines starken Zolls Durchmesser, und wiegen knappe $\frac{3}{4}$ Loth deutschen Gewichts. Auf der einen Seite steht ein Franzosenzimmerkopf, der in der Stirnbinde das Wort „Liberty“ (Freiheit) trägt, darunter ist die Jahrzahl, und um den Kopf paradien 13 Sterne, als Sinnbild der früheren vereinigten 13 Provinzen; auf der Rückseite in der Mitte die Worte: one cent, (ein Cent, nemlich ein hundertstel Theil eines Dollars) um denselben ein Lorbeerkranz, und um diesen die Schrift: united states of America. (Vereinigte Staaten von Amerika.)

Nichts ist gefährlicher für den Fremden, als das Papiergeld und wo er es nur einigermaßen vermeiden kann, nehme er dessen gar keins in Zahlung. Ist er aber Geschäfts-Verhältnisse halber genöthigt, sein Vermögen in amerikanische Valuta umzusetzen, so lasse er sich gangbare Goldsorten geben, oder wenn diese nicht zureichen, ziehe er jedenfalls seinen Hauswirth oder einen anderen rechtlichen Mann zu Rathe, ehe er sein gutes Geld für die verderblichen Wische hingibt. Ich hatte mir aus Unwissenheit für etwa 25 Dollars solcher leichten Waare aufschwätzen lassen, und als ich sie nachher in Philadelphia versilbern mußte, wollte sie Niemand einwechseln. Ein Lotterie-Collecteur sogar, dem ich zwei Stück derselben anbot, erklärte sie für falsch, und wollte sie eben zerreißen, als ich ihm ohne Anstand die rechte Hand festhielt, und meine Papiere wieder an mich zog. Das Gesetz verbietet, aus leicht erklärlichen Gründen, die Noten der einzelnen Staaten in einem andern als wo sie geprägt worden, auszugeben, und nur diejenigen der Vereinigten Staaten-Bank zu Philadelphia sind in allen andern Provinzen gültig. Außer dieser, und den verschiedenen einzelnen Staaten-Banken gibt es noch so viele Privat-Banken, z. B. die Mer-

chants, die Mechanik-Bank ic. ic. deren Produkte der Fremde unmöglich beurtheilen kann. Bald fallirt die Eine, bald die Andere, wodurch die Papiere zu nichts werden, und zum Uebermaaß des Unglücks sind von allen Arten Noten auch falsche im Umlauf, die der Geübte kaum von den Rechten unterscheiden kann. Da endlich wohl in keinem Lande so feine und so häufige Prellereien vorkommen wie hier, so mag man nur in allen Stücken mit größtmöglicher Vorsicht zu Werke gehen, und keine Sache von Wichtigkeit unternehmen, ohne sich vorher bei dem Consul seiner Nation oder bei andern, anerkannt braven Leuten Rathsch erholt zu haben.

Von Militair ist mir eben so wenig wie von Polizeibeamten, während meines ersten hiesigen Aufenthaltes etwas zu Gesicht gekommen, obschon weder die Existenz des Einen noch der Andern zu bezweifeln ist. Nie habe ich von skandalösen Austritten gehört, welche eine drohende Einschreitung jenes Personals erfordert hätten, und die Straßen befanden sich auch durchgehends, so viel es die ungeheure Frequenz und die freie Schweinezucht erlaubt, in einem reinlichen Zustande. Das häufige Regen derselben durch eigends dazu angefertigte Wassertonnen ist bei der großen Hitze sehr zweckmäßig, und jeden Sonnabend wird sowohl am Strande, wie in allen andern Straßen eine außergewöhnliche Reinigung mit besonderer Aufmerksamkeit vollzogen. Letztere sowohl als auch die öffentlichen Plätze sind fast sämmtlich durch Gas erleuchtet, und in den Offices der Lotterie-Collecteurs, so wie in den Galanteriebuden, Kaffeehäusern u. s. w. bildet dieser Brennstoff meistens eine prachtvolle, in Luxus übergehende Erscheinung. Außer diesen bedient man sich neben den Wachs und Talglichter statt des in Deutschland gebräuchlichen Nüböls, des gereinigten Fischthrans. Der Geruch dieses Fettes ist kaum zu bemerken, und man gewinnt dadurch einen größeren Boden für andere Feldfrüchte, indem man einen Artikel in Anwendung setzt, der lediglich auf dem Meere gewonnen wird.

Die Dampfboote, welche mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich zweimal Morgens um sechs und zehn Uhr nach Philadelphia gehen, liegen am äußersten Ende der Washington-Street, nahe bei dem Geländer der sogenannten Batterie. Hier befindet sich ein Bureau, in welchem man Abends, oder

sogar noch 5 Minuten vor der Abfahrt, ein Ticket oder Billet löset, welches $1\frac{1}{2}$ Dollar kostet. Für diese äußerst geringe Summe wird man in 7 bis 8 Stunden, eine Strecke von 19 deutschen Meilen nach Philadelphia geliefert; bezahlt man aber erst auf dem Schiffe, so kostet der Platz einen Dollar mehr. Ich bitte die Herren Reisenden, welche davon nicht unterrichtet sind, sich diesen kleinen Unterschied bemerken zu wollen.

Wer den Abgang des ersten Boots verfehlt, kann mit dem zweiten nachkommen, für den folgenden Tag ist das Billet un- gültig, und muß aufs neue bezahlt werden. Wem die Reise leid wird, findet am Strande Gelegenheit, seine Quittung an einen Andern zu übertragen, obschon der Name des Reisenden, jedoch ohne sein Signalement immer darin bemerkt steht. Diese Verwechslung kann nicht verhindert werden, und schadet den Unternehmern der Dampfschiffe auch nicht, wohl aber sieht man sorgfältig darauf, daß keiner umsonst mitfährt.

Nachdem wir uns bereits Abends zuvor hatten einschreiben lassen, nahmen wir am 9. August einen herzlichen Abschied von mehreren unserer Reisegefährten, die zum Theil eine nördlichere Richtung einschlagen wollten, und verließen um zehn Uhr das schöne New-York, in welchem es mir, hinsichtlich seines lebhaften Handels und seiner herrlichen Umgebungen, so gut gefallen hatte. Daß diese auf jeden Freund einer großartigen üppigen Natur einen eben so günstigen Eindruck hervorbringen werden, ist nicht zu bezweifeln.

Die Stadt New-York ist gegenwärtig die volkreichste in ganz Amerika und zählt nach den neuesten Berichten über 230,000 Einwohner in 20,000 Häuser, während sie im Jahre 1730 nur eine Bevölkerung von kaum 9000 Seelen aufweisen konnte. Die Städte Mexico und Rio de Janeiro, mögen sie ungefähr an Volksmenge erreichen, aber weder in dieser Hinsicht noch an Größe, übertreffen. Sie liegt auf der südlichsten Spitze der Insel Manhättan, unter dem $40^{\circ} 40'$ nördlicher Breite, und hieß sonst New-Amsterdam, zur Zeit als die Holländer noch Herren dieser Gegend waren. Man hat schöne auf seidene Taschentücher gedruckte Pläne dieser berühmten Stadt, ein solcher ist mir leider auf der Rückreise abhanden gekommen, so daß es mir schwerlich gelingen wird, gegenwärtige Schrift damit bereichern zu können.

Die Hauptstraße ist der Broad-way (breiter Weg) welcher bei einer Breite von 80 Fuß und einer Länge von 1½ Stunden die Stadt von Norden nach Süden durchschneidet, und mit den kostbarsten Gebäuden und Kaufläden verziert ist. Von jener Seite verliert er sich allmählig in Gärten und Pflanzungen, und von dieser schließt er mit der sogenannten Batterie, einer öffentlichen Anlage, die mit Alleen von Trauerweiden, Ahorn und andern Bäumen besetzt, und von drei Seiten mit einem schönen eisernen Geländer umgeben ist. An der vierten erhebt sich auf einer Insel etwa 50 Schritte vom Ufer, ein starkes Fort, welches durch eine Brücke mit dem Lande verbunden ist und in Friedenszeiten zu einem Restaurations-Local, Feuerwerken und dergleichen benutzt wird. Hier hat man die schönste Aussicht auf den Meerbusen, die Berge der Quarantaine, Long-Island, Hoboken, und einige romantisch gelegene Eilande. An der südlichen Seite der erwähnten Brücke liegt ein geräumiges Badeschiff, welches gegen Mitte October wieder weggefahren wird. Vom Broad-way läuft eine Menge Straßen in nordwestlicher und westlicher Richtung nach dem Strande, zwei andere, die mit jenem fast in gleicher Richtung streichen, münden ebenfalls auf die vorhin erwähnte Anlage. Die zunächst am Strande liegende heißt die Washington-Street, die andere die Greenwich-Street. In der ersteren enthält fast jedes Haus eine Laverne, oder eine Bude mit Lebensmitteln und Schiffsbedürfnissen. Etwas nördlicher herauf sind Holz-, Kalk- und Kohlen-Magazine, Werkstätten für Steinmetze und Bildhauer, Schmiede-Anstalten, Branntweinbrennereien und ähnliche Gewerbe; näher nach der Batterie zu liegt eine unzählbare Menge Dampfboote und Kauffahrer jeder Größe, bis nahe an die Häuser, und verursacht ein unbeschreibliches Gewühl! Ich fühle mich zu schwach, ein würdiges Gemälde von der Größe und Schönheit der Dampfboote und anderer Fahrzeuge zu entwerfen, die hier in dichten Reihen einer momentanen Ruhe pflegen, man muß selbst sehen, um sich einen Begriff davon machen zu können! Jenseits der Batterie, am sogenannten East-River (Ost-Fluß) findet man eine größere Anzahl Kauffahrer, und besonders die herrlichen Pacquetboote, welche als Eilschiffe nach Havre de Grâce, London und Liverpool

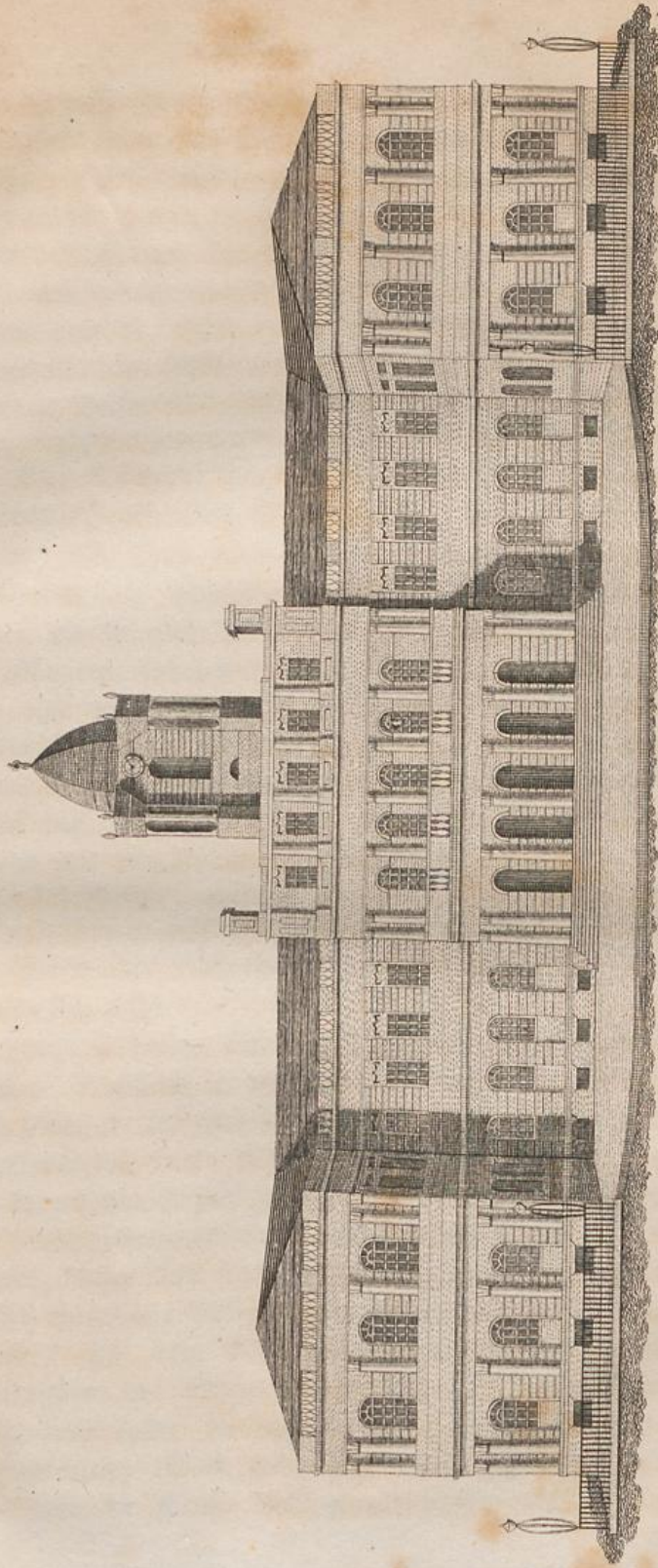
gehen. In regelmäßiger Entfernung tritt hier beständig ein breiter Canal von etwa 2 Minuten Länge in die Stadt hinein, der ebenfalls mit Fahrzeugen vollgepropt ist. In dieser Gegend hat man täglich Gelegenheit nach allen Ländern der Welt, indem die segelfertigen Schiffe eine Tafel aushängen, worauf ihre Bestimmung mit großen Buchstaben bemerkt ist. Viele fahren einen regelmäßig bestimmten Cours wie die Postschiffe, z. B. nach New-Orleans, Havannah, Canton in China, Vera-Cruz, Charlestown, Philadelphia und andern Plätzen. Keine seefahrende Nation kann es mit der Nord-Amerikanischen, rücksichtlich der Schönheit, Solidität und Schnelligkeit ihrer Fahrzeuge aufnehmen, die stolzen Britten geben dies selbst stillschweigend zu, und man ist allgemein der Meinung, daß England mit seiner schwerfälligen Armada den Kürzeren ziehen würde, wenn ein neuer Seekrieg ausbrechen möchte. Es gewährt einen sonderbaren Anblick, wie die Amerikaner einander in den großen Buchstaben zu übertreffen suchen, womit sie auf dem Mauerwerk des Hauses, entweder den Eigenthümer desselben, oder das Geschäft bezeichnen was darin betrieben wird. Es gibt solcher Affichen wo die einzelnen Buchstaben Mannshöhe erreichen, so daß man sie in einer bedeutenden Entfernung mit bloßen Augen bequem lesen kann. Kein geringeres Staunen erregen die riesenmäßigen Lotterie-Annoncen, womit die Thüren und Fenster der Collecteurs bedeckt, und ihre Bureaus zuweilen ganz tapeziert sind. Der Hauptsitz der Lotterie-Anstalten ist in New-York; in keiner andern Stadt der Vereinigten Staaten wird meines Wissens gezogen, und die Amerikaner sind diesem Glücksspiele leidenschaftlich ergeben. Mein Sohn schreibt mir, daß die Lotterie in ganz Philadelphia aufgehoben worden sey; die Ursache hievon, mag sie nun ein freiwilliger Entschluß der Bürger, als Verordnung direct vom Congreß ausgegangen, oder eine Herzensangelegenheit des unvergeßlichen Gerard gewesen seyn, muß wohl auf einer vernünftigen Rechnung beruhen. Man erzählt sich lustige Ausstritte hinsichtlich der launigen Fortuna, wiewohl es auch nicht an verderblichen Beispielen fehlen mag. So soll es sich schon öfters zugetragen haben, daß arme Einwanderer, Handwerksburschen u. s. w. ihren letzten deutschen Pfennig daran wagten, mit einer mehr oder minder be-

deutenden Summe, einmal mit 6000, und ein andermal mit 12,000 Dollars herauskamen, und dann mit demselben Schiffe, womit sie angekommen, auch wieder nach Europa zurück kehrten. Die Lotterien spielen auf Amben, Terzen, Quaternen u. s. w. wie im Lotto-Spiele, und werden alle Tage (to day) mit Ausnahme an Sonn- und Festtage, fertig ausgespielt.

Von der Spitze der Batterie zieht sich die Stadt nun wieder in unabsehbarer Länge Ost und Nordöstlich am Fahrwasser herauf, bis endlich Zucker-Raffinerien, mannichfache Werkstätten, Schiffswerfte, Holz- und Kohlenmagazine allmählig ins Freye führen. Im Mittelpunkt dieser Gegend ist der Hauptfischmarkt, wo die meisten Fahrzeuge anlegen, welche Austern, Schildkröten, Seefische und Hummer bringen, von beiden letztern Artikeln liefern indessen die Karren der Pflanzer, welche auf den Gemüsemärkten halten, ebenfalls bedeutende Zufuhren. Zwischen den Fischen legt man im Sommer Eis, um sie frisch zu erhalten, die Krebse werden nur in lebendigem Zustande gekauft, und sind öfters von zwei bis drei Fuß Länge.

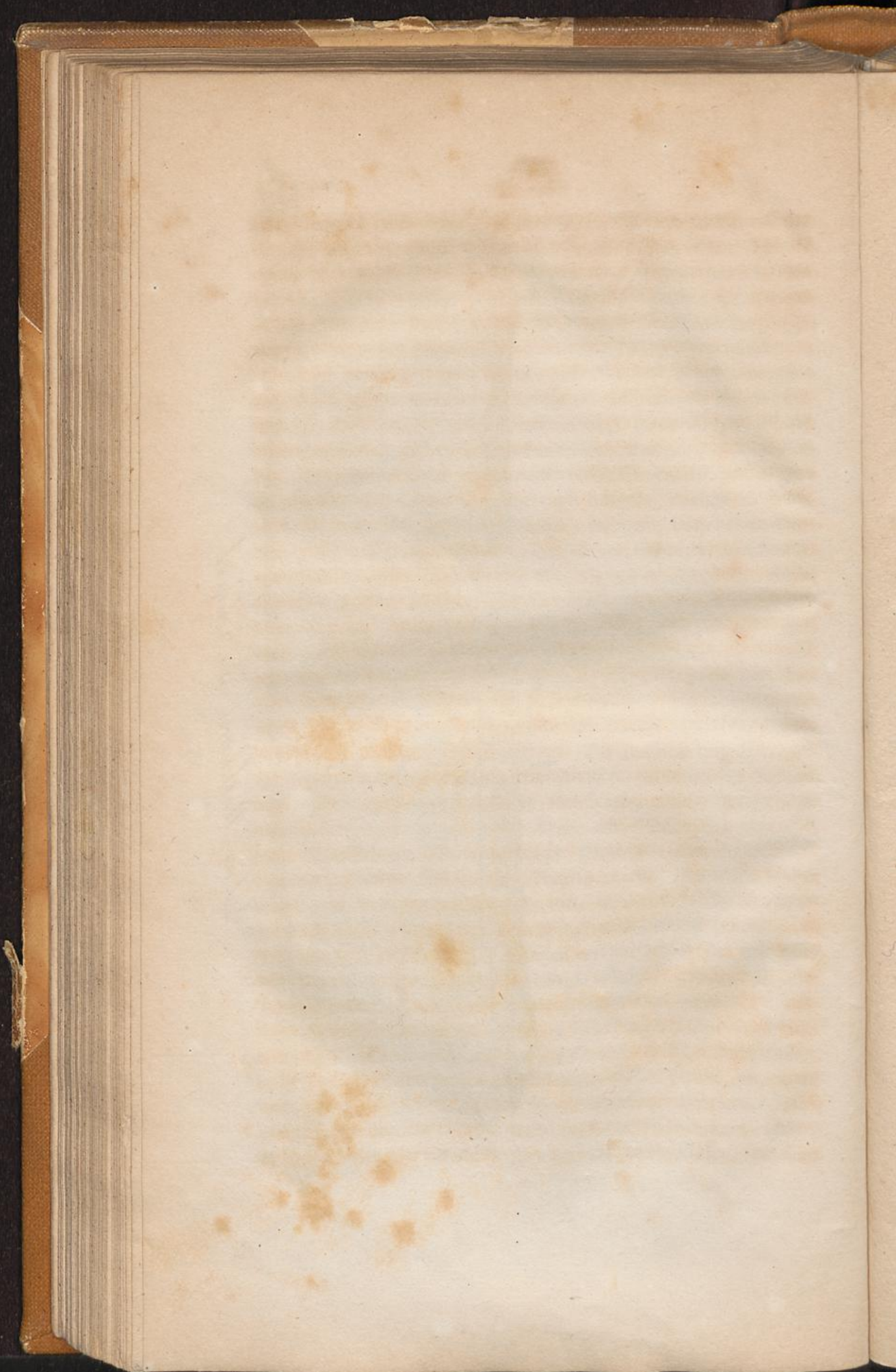
Der Amerikaner ist ein leidenschaftlicher Liebhaber der Austern, und man könnte in Kurzem Berge von den Schalen erbauen, wenn sie nicht theils wieder ins Wasser geworfen, theils zur Kalkbrennerei verwendet würden. Die zunächst dem Strande in östlicher Richtung hinlaufenden Straßen enthalten die Comptoirs und Magazine der meisten Kaufleute, welche überseeische Geschäfte treiben; dieser große Theil der Stadt hat aber ein ziemlich düstres und unfreundliches Ansehen. Der starke fast betäubende Geruch der Eder-Schindeln verräth immer die Nähe eines Holzhofes, deren hier sehr viele sind und die durch ihren großen Umfang der Stadt eine endlose Ausdehnung geben.

Unter den öffentlichen Anlagen verdient auch der mit den schattenreichsten Baumgruppen besetzte Park, gewöhnlich die Plantage genannt, eine ehrenvolle Erwähnung. Auf der nördlichen Seite dieses Platzes liegt das Rathhaus, (the city hall) so daß die östliche und westliche die eine von der Chatam-Straße, die andere vom Broad-way begrenzt wird, welche an einer Stelle, nicht weit von der St. Pauls-Kirche, zusammentreffen. Der südliche Anblick vom breiten Wege her ist besonders ergreifend. Zwischen den üppigen Zweigen der hohen Bäume gewäh-



Das Rathhaus zu Newyork

nach einem Plan von J. B. Rast



ren die Front und Westseite des Gebäudes eine überraschende Ansicht, indem das glänzende Weiß der Vorderseite im Gegensatz zu dem sanften Grün des freien Platzes einen sehr angenehmen Effekt hervorbringt.

Der hintere Theil und der untere Stock sind aus röthlichen Quadersteinen erbaut und grob behauen, alle andere Theile der Hauptfronte und der Ecken bestehen aus weißem Marmor. Der Flächeninhalt des Gebäudes beträgt mit Einschluß der Flügel an beiden Seiten 220 Fuß in der Länge und 90 Fuß in der Breite, die vorspringenden Flügel an der Frontseite ungerechnet. Das Dach ist mit einem Thurme verziert, auf dessen Spitze eine Statue der Justitia steht, ihre Schale in einer Höhe von 120 Fuß vom Boden im Gleichgewicht haltend. Dieses colossale Gebäude enthält zahlreiche Gemächer für die Polizei, die Kanzlei, die Amtsstuben, das Appellationsgericht, die Bürgermeisterei und mannichfache andere Verwaltungszweige; und wenn es auch gerade nicht als das erste Muster der Baukunst betrachtet werden kann, so bleibt es doch immerhin eines der merkwürdigsten in den ganzen Vereinigten Staaten. In der westlichen Spitze des Parks ist man seit einigen Jahren mit der Erbauung eines neuen Theaters (das Park-Theater) beschäftigt, welches sich durch einen Reichthum an Marmor und durch geschmackvolle Säulengänge rühmlichst auszeichnet. Bei meiner Rückreise nach Europa war es seiner Vollenbung ziemlich nahe.

Um die ganze Plantage führt ebenfalls ein schönes eisernes Geländer. Nordöstlich im Broad-way bemerkt man rechter Hand ein Gebäude in gothischem Styl; es ist ein englisches Freimaurer-Lokal, deren es hier wie auch französische und deutsche eine bedeutende Anzahl gibt. Nahe dabei sind mehrere Kirchen von verschiedenem Kultus. Alle Straßen der Stadt ohne Ausnahme, haben ihre eigenen Benennungen, die jedesmal beim Ein- und Ausgange derselben, auf eisernen Platten verzeichnet stehen. An der Ecke des Broad-way und der Plantage, gegenüber der Vesey-Street befindet sich das Museum, der Eintritt kostet 25 Cents, und ist in jedem Betracht anzuempfehlen, indem man hier alles zusammentrifft, was Amerika nur an Kunst- und Naturschätzen aufzuweisen

hat. Zur Zeit unseres Aufenthalts wurden zwei große lebendige Riesenschlangen gezeigt, und Abends sind alle Säle in den drei Stagen des schönen Gebäudes vortrefflich erleuchtet. Einige Häuser weiter in der Chatham-Street ist der Eingang zum großen Theater, so wie zu mehreren Caffeehäusern. Südöstlich vom Broad-way laufen nun wieder eine Menge Straßen, von denen mehrere sehenswerthe Gebäude mit kostbaren Buden enthalten, und bei einer bedeutenden Breite, wie besonders die Bowery, die Pearl-Street und andere, von außerordentlicher Länge sind. Will man von der William-Street durch den Broad-way oder die Bowery-Street ins Innere der Insel, so hat man einen tüchtigen Marsch zu machen; es fehlt jedoch nicht an Fiacres, um die Sache auf eine bequemere Art abzu thun. Eine der schmutzigsten Straßen, wo fast lauter liederliches Gesindel wohnt, und wo es von schwarzen und weißen Verführerinnen wimmelt, heißt the seif points. Fürchterlich sind die Ausschweifungen, denen sich die Matrosen und anderes leichtsinniges Völkchen in diesen Höhlen überlassen, aber noch schauerhafter ist der Anblick dieser armen verlorenen weiblichen Geschöpfe selbst, wie sie die vergängliche Blüthe der Jugend durch den unmäßigsten Genuß von Punsch und Brandy, noch schneller zu zerstören suchen.

In den nordöstlichen Stadttheilen liegen Eisenbahnen, welche nach Blumenthal und andern sehr gangbaren Punkten der Nachbarschaft führen, und bald über die ganze Insel verbreitet seyn werden. In manchen Straßen bieten mächtige Bäume eine erquickende Kühlung dar, und wo es daran fehlt, geht man in denen, wo sich die meisten Buden befinden, auf dem Trottoir unter dem Schutze der Segeltuch-Bedeckung, im labenden Schatten. Hin und wieder stößt man auf Häuser, welche dergestalt mit rankenartigem, voller schönen Blumen hängendem Gesträuch überwachsen sind, daß man kaum einige Fensteröffnungen erblickt. Uebrigens sind sie fast alle in rothen Backsteinen, von vorzüglicher Güte erbaut, ohne einigen Anstrich als am Holzwerk, und mit Schindeln von Eederholz, wenige mit gebrannten Pfannen gedeckt. Sie haben von drei, vier bis fünf Stagen Höhe, die reichlich mit Fenster versehen sind, und viele und sehr hohe Ramine. Die

Bauart ist äußerst leicht, und man hört nicht selten, daß hier und dort ein neugebautes Haus wieder zusammenstürzt. In den Enden der Stadt sind noch viele hölzerne Wohnungen, und die meisten Branntweimbrennereien und Fabriken bestehen aus demselben Material.

Es gibt hier nahe an 130 Kirchen und Bethäuser von allen Confessionen und Sekten, doch wenige schöne Thürme, und auf den Rasenplätzen, welche einige Kirchen umgeben, eine Menge, wiewohl eben nicht vorzügliche Marmor-Monumente. Die eigentlichen Todtenhöfe befinden sich vor der Stadt, obschon dem Vernehmen nach doch noch einige Leichen angesehener Personen in den Kirchen beigesetzt werden. Wie es scheint, wird viel auf äußere Religiosität gehalten, indem man fast jeden Abend zahlreichen Besuch aller Klassen aus den Kirchen strömen sieht, deren Beleuchtung, durch öfters sehr prachtvolle Kronleuchter unterhalten wird. Schon seit mehreren Jahren sucht man die englische Sprache in den deutschen Kirchen einzuführen, so wie man auch die deutschen Schulen ohne Aufmunterung, und lieber ganz eingehen läßt. In einigen Kirchen wird der Gottesdienst abwechselnd in deutscher und englischer Sprache gehalten.

Der Gehalt der Geistlichen beläuft sich in den größern Städten auf 1000 bis 3000 Dollars, auf dem Lande ist er indessen viel geringer, und erreicht öfters kaum das Zehnthel jener Summe. Früherhin wurden den reformirten und lutherischen Deutschen in Amerika, viele Prediger aus ihrem Vaterlande zugesandt; diese Sendungen haben aber längst aufgehört, und seitdem müssen sich manche Distrikte im Innern, theils ganz ohne Prediger, theils mit solchen behelfen, welche, ob gut oder schlecht, sich auf eigene Kosten dahin begeben, und dann auf ein Jahr zur Probe genommen werden. Hin und wieder befindet sich ein solcher Landgeistlicher in ziemlichem Wohlstande, und bereitet sich durch allmähliche Erwerbung eines Stück Landes, im Alter eine unabhängige Lage. Die Mehrzahl hat indessen wegen der weiten Entfernung ihrer Gemeindeglieder, welche oft fünf bis zehn deutsche Meilen auseinander wohnen, mit solchen Beschwerden und Erduldungen zu kämpfen, als wohl wenige, in Deutschland auf Universitäts-

unter welchem Willen kann den Charakter mit dem unannehmlichen...

ten gebildete Geistliche auszuhalten vermöchten. Die wahrscheinlichste Aussicht für auswanderungslustige Theologen ist — eine Lage, in der sie es sich unendlich saurer müssen werden lassen, und worin sie sich noch weit mehr nach den Meinungen Andersdenkender müssen bequemen lernen, als im Vaterlande. Deutsche Wirthshäuser sind sehr häufig; in manchen sieht es gar schmutzig aus, und man trifft auch nur solche Gäste darin, welche gerne im — Roth wühlen. Sowohl was die Reinlichkeit, als auch die prompte und gute Bedienung betrifft, war das Unserige ohne Zweifel eines der besseren; in den ersten amerikanischen Hotels zahlt man 8 bis 9 Dollars wöchentlich; es muß also hier nothwendig vieles besser seyn, oder man wirft 5 Dollars auf die Straße, um in den sogenannten ersten Häusern zu speisen. Mögen es nun Andere damit halten wie sie wollen; wenn ich ein gutes Haus finde, so bleibe ich dabei, und bin fest überzeugt, daß auch der Bon Vivant mit der Tafel des Herrn Weidemeyer sehr zufrieden seyn wird.

Nicht fern von demselben führt die Frankfurter-Street aus der William-Street rechts zu der Plantage hinauf, während alle südlich laufenden Querstraßen ziemlich steil nach dem Ostflusse herunterlaufen. Das Pflaster ist durchgehends in gutem Zustande, und an den Seiten mit Trottoirs für die Fußgänger versehen; indessen sind viele neu angelegte Straßen noch ungepflastert. Von den nordwestlichen bis zu den nordöstlichen Ausgängen der Stadt hin, hat man bereits nach dem Beispiele von Philadelphia eine zahllose Menge neuer schnurgerader Straßen angelegt, oder wenigstens eingetheilt, welche von der Ersten bis in die Vierzigste hinaufgehen, und nur auf den Zuwachs der Bevölkerung warten, um angebaut zu werden. Letztere ist in der That in einer außerordentlichen Zunahme, und wer weiß, ob sie nicht bald jene von London oder doch wohl von Paris erreichen wird? Man zählt gegenwärtig schon 17 Banken, 6 Theater, 29 Affekuranz-Gesellschaften und über 30 Buchdruckereien. Unter den schönen Gebäuden zeichnet sich auch die Börse sehr vorthelhaft aus. Vermitteltst einer breiten steinernen Treppe gelangt man in den hohen gewölbten Saal, an welchem sich

eine Anzahl kleinerer Kabinette anschließt. Im Erdgeschoß befinden sich die Büreaus der Briefposten, und auf dem Dache steht ein kleiner Thurm, der eine entzückende Aussicht gewährt. Das Ganze würde indessen einen weit besseren Effekt machen, wenn es nicht rechts und links von andern Häusern beengt wäre. Die William-Street mündet von der einen Seite in die Wall-Street wo die Börse steht; hier war man eben im Begriff die Ecke eines Hauses abzubauen, welches um etwa drei bis vier Fuß in jene vorgebaut war. In allen Hauptstraßen gibt es Büreaus, welche für ein Billiges die städtische Korrespondenz besorgen. Den gefeierten Namen Franklin, so wie dessen Portrait findet man über mehrere Eingänge zu ehemaligen Kirchhöfen, und bei vielen andern Gelegenheiten. Fast in jeder Straße liest man an dem einen oder dem andern Gebäude die Worte: Academy, Gymnasium, Pension for young Ladies u. s. w., wiewohl diese Benennungen, strenge genommen, nur gewöhnliche Privat- und Mädchenschulen bedeuten. Blitzableiter bemerkt man sehr häufig.

Nach Broeklyn fahren jeden Augenblick Dampfboote; sie legen größtentheils zwischen der Batterie und dem Austers-Markte an, und sobald sie dem einen oder dem andern Ufer nahen, lassen sie ihre Glocke ertönen. Die Ueberfahrt kostet 4 Cents. Es ist eine Art Schiffbrücke, wie die Rheinfähren, das Rad arbeitet in der Mitte, und an den beiden Spizen sind, mit Sperrbäumen versehene Ausfahrten für das Fuhrwerk. Ein Steuerruder habe ich nicht daran entdeckt, doch sieht man sie unaufhörlich auf dem Wasser hin- und herkreuzen. Die Wohnungen in jenem Städtchen, unter denen sich recht hübsche befinden, liegen romantisch am Wasser und an den Abhängen der Hügel; einige Villa's auf dem Gipfel derselben haben eine überaus schöne Lage. Man findet hier viele Werkstätten für Mechanik, Dampfmaschinen, und Wagenfabriken u. s. w., und am westlichen Ende bedeutende Brennereien, wo lauter Kornbranntwein und Spiritus bereitet wird. Kartoffelbranntwein ist mir nirgend vorgekommen. Nordöstlich liegt das See-Arsenal, ein großes Gebäude, und südlich mehrere besuchte Weingärten, unter andern der sogenannte Military-Garden, wo alle Erfrischungen wie gewöhnlich sehr theuer

unter welchem William denn den Charakter mit dem er zu einem Mann

sind. Hätte die Natur nicht so reichlich 'gesorgt, so sähe es in diesen Anlagen schlecht aus, denn die Kunst thut hier sehr wenig zum allgemeinen Vergnügen. Am Military-Garden vorbei führt eine gute Chaussee nach dem, zehn englische Meilen entlegenen Seebade (Bath). Mehrere Straßen sind noch ungepflastert.

Auch mit Hoboken unterhalten Dampfboote eine beständige Communication, indem die Landstraße ins Innere durch diesen Ort führt. Hier bildet der eigentliche große Hudson, oder North-River, das Fahrwasser; er hat über eine Viertelstunde Breite und man zahlt 6 Ceats für die Ueberfahrt. In Weingärten fehlt es ebenfalls nicht, die meisten Gebäude enthalten indessen nur Pferdeställe und Wagen-Remisen. Die einzige und zwar die Hauptstraße ist ungepflastert, aber sehr breit, und herrliche Ahorn und Trauerweiden hüllen alles in einen wohlthätigen Schatten. Geht man gleich anfangs links von der Straße ab, so gelangt man auf eine große Wiese, wo das Gras eine Höhe von drei Fuß erreicht hatte, und zahlreiche Gattungen von Heuschrecken, Fröschen und Vögeln den kleinen Wald belebten. Aus den sumpfigen Stellen schossen prachtvolle Blumenkelche von blauer, weißer und rother Farbe, auf mannhohen Stengeln üppig empor, über welche die niedlichsten Kolibris und glänzende Schmetterlinge ihren verwirrenden Kreislauf beschrieben. Auf einer andern Stelle wuchsen gelbe Lilien, von der Art wie man sie in unsern Gärten zieht. Hat man die Wiese passirt, so kommt man an den Fuß eines ziemlich hohen, felsigen Bergrückens, der sich eine Viertelstunde nördlich hinauf so steil an den Hudson lehnt, daß zwischen demselben und dem Flusse keine Passage mehr bleibt. Das steinige Terrain hindert indessen keineswegs, daß diese Anhöhe nicht bis zum Gipfel hinauf, mit den üppigsten Baumgruppen bedeckt ist. Von deutschen Waldbäumen erblickte ich, außer einigen schlanken Birken, nur eine junge Buche, deren Blätter fast die Länge eines Schuhs erreichten. Die übrigen bestanden aus mancherlei Arten Eichen, zahmen Kastanien, Nußbäumen, Ahorn, Cedern, eine Art Kirschbäume, die voller schwarzbrauner Früchte hingen, und einer majestätischen Baumgattung, die gelbgrüne

Blumen, von der Construction unserer Garten-Tulpen trug. Hin und wieder rankten wilde Weinstöcke aus dem Boden hervor, worunter einige, dicht an der Erde, wohl einen Fuß im Durchmesser haben mochten. Waren sie gerade nicht ganz in der Nähe einer mächtigen Stütze, so zogen sie sich erst in schlangenartigen Windungen so weit über die Erde hin, bis sie einen dicken Stamm erreichten, um welchen sie sich dann, theils schon von unten an herauf ringelten, theils nahe daran in gerader Linie herausschossen, bis sie die Krone des Baumes erfaßten, und sich nun in derselben nach allen Richtungen hin aufs üppigste verbreiteten. Die Früchte fingen schon an sich zu färben, und erregten meine gespannteste Neugierde, welchen Genuß sie im reifen Zustande gewähren würden. Verschiedene Plätze waren dergestalt mit Schlingpflanzen überwachsen, daß sie die Stämme und Kronen hoher Bäume ganz verhüllten, und natürliche Lauben bildeten, in welche man nur vermittelt der Holzart hätte eindringen können. Die Dicke und Höhe, so wie die kräftige Gesundheit der meisten Stämme sind wirklich bewunderungswürdig. Auf diesem Gipfel, in dieser paradiesischen Gegend hätte ich mich ankaufen mögen, wenn mir ein günstigeres Geschick die Mittel dazu verliehen hätte! Doch es sollte nicht seyn, und ich werde sie wohl nie wiedersehen, diese schönen Fluren, und diese Niesen der Wälder!

Zwischen den buschigen Parthien befanden sich einzelne ländliche Wohnungen und Gemüsegärten, doch die schönste Lage von allen hatte die Hütte eines Gärtners, der inmitten der kahlen Felsen die feinsten Tafelfrüchte erzog, und vielleicht selbst nicht fühlte, welcher Naturschatz sich hier dem staunenden Blicke eröffnete. Von der Höhe herab zog sich zunächst unter seinen Füßen die bunte Wiese und das schattenreiche Hoboken in malerischen Windungen dahin, dann wogte der majestätische Hudson mit seinen zahlreichen Fahrzeugen dem Oceane entgegen, und am jenseitigen Ufer desselben die unübersehbaren Häuserlinien der Stadt, mit ihren unzähligen Schiffen und Rauchsäulen. Etwas nordöstlicher schweifte der Blick über die freundlichen Landhäuser und Pflanzungen der Insel, und im fernen Hintergrunde schmolz der Himmel mit dem Oceane zusammen. Das kleine Häuschen, * fast unter

Weintrauben versteckt, diente einer amerikanischen Familie zur Wohnung, bei welcher man zu den Stadtpreisen, Milch und andere Erfrischungen haben konnte.

Auf dem Heimwege begegneten uns viele junge Leute mit Gewehren, welche hinter den kleinen Bögeln her waren. Die Leidenschaft zur Jagd wird hier übertrieben, und die natürliche Folge des unaufhörlichen Knallens ist leicht zu errathen. Der Fischfang zeigt sich dagegen noch immer ergiebig, und beweist also hinreichend, daß sich die Wasserbewohner, wenigstens die amerikanischen, nicht durch das Geräusch der Dampfboote verschrecken lassen, wie man dies hin und wieder von jenen im vaterländischen Rheine, vermuthlich aus speculativen Absichten, behauptet hat.

unter welchem William Penn den Staat mit den Indianern abschloß.